



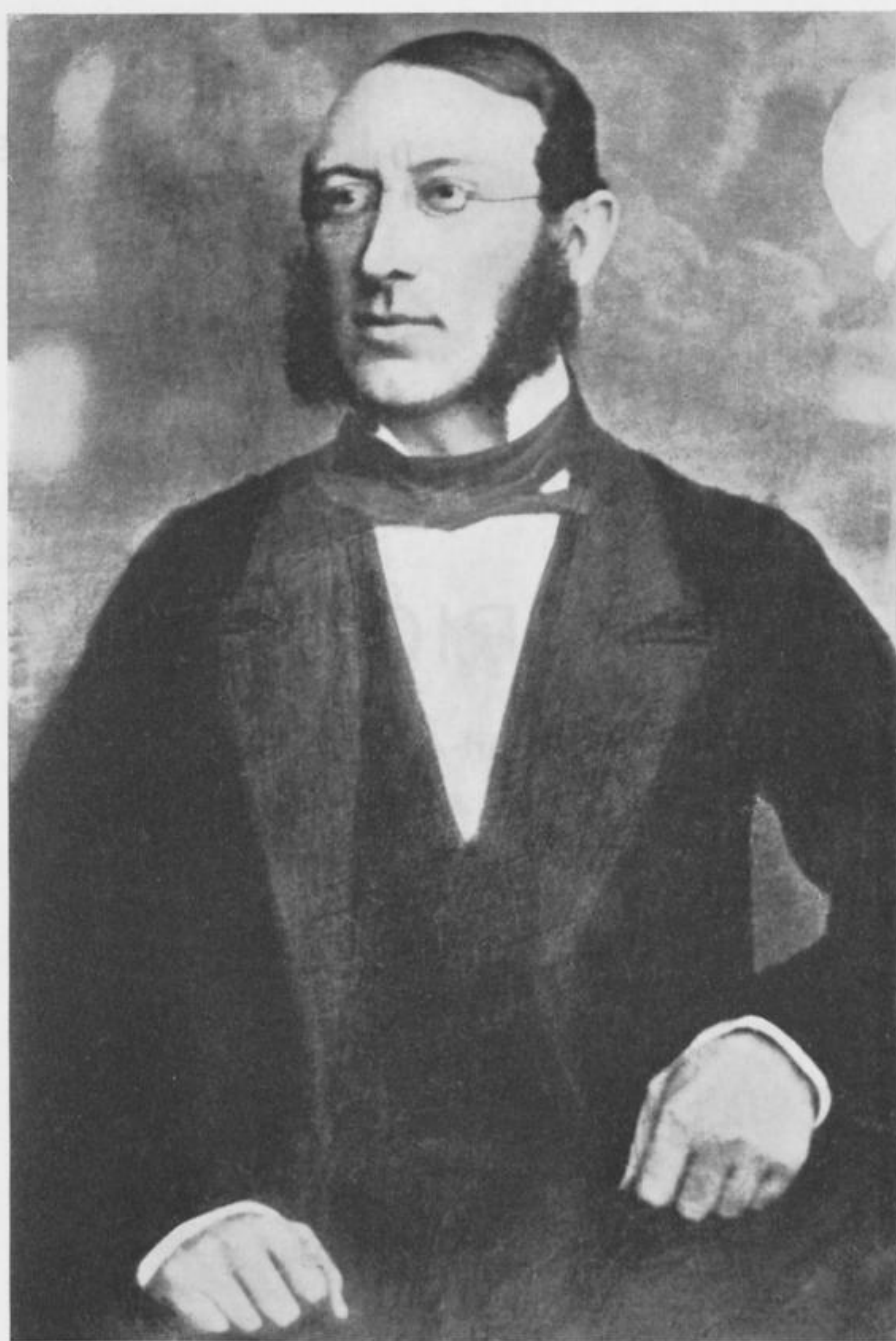
**Lippische  
Landesbibliothek  
Detmold**

# **NACHRICHTEN**

**Heft 2**

L2 332-2

1. Exc.



George Weerth.

Lippische  
Landesbibliothek  
Detmold

# NACHRICHTEN

Herausgeber: Karl-Alexander Hellfaier

Heft 2

Detmold 1972



01591807



# GEORG WEERTH

zum 150. Geburtstag

L2 332 (2)

1. Ex.

Für Spenden, die den Druck des Heftes möglich machten,  
dankt die Bibliothek:

der Lipp. Landes-Brandversicherungsanstalt Detmold

der Stadt Detmold

der Kreissparkasse Detmold

der Firma Heinrich Vorndamme OHG, Bad Meinberg



SH 1972/23

1. Ex.

Merkur-Druck Tölle + Co OHG, Detmold

## Vorwort des Herausgebers

Von Karl Weerth, dem Großneffen und noch amtierenden Biographen Georg Weerths, wissen wir, daß die Konfrontation mit der sozialen Wirklichkeit im „Hexenkessel der englischen Industrie“ und die Philosophie Feuerbachs in dem damals 22jährigen Georg Weerth eine „vollständige Revolution“ bewirkt hatten, eine Entwicklung, die ihn konsequent zum revolutionären Publizisten an der Seite von Marx und Engels im Revolutionsjahr 1848 und zum „ersten und bedeutendsten Dichter des deutschen Proletariats“, wie ihn Friedrich Engels nannte, werden ließ. Doch die viel zitierte Ironie der Geschichte wollte es, daß der Sohn des Detmolder Generalsuperintendenten, der sich schon früh von dem Glauben seiner Eltern gelöst hatte, acht Jahre später im fernen Kuba ein katholisch zelebriertes Begräbnis erhielt und drei Seelenmessen in der Domkirche von Havanna für den Verstorbenen gelesen wurden. Lediglich die Sterbesakramente konnten ihm, wie es in einem beglaubigten Auszug aus dem Kirchenregister heißt, nicht mehr gereicht werden. Die angebliche Dialektik der Geschichte ist eben weitaus komplexer, als man sie gern verstanden haben möchte.

Die hier z. T. in extenso verzeichneten Korrespondenzen und das von einer Nichte Georg Weerths um 1912 niedergeschriebene „Lebensbild“ ihres Onkels konnte der Verfasser im vergangenen Jahr aus dem Besitz der Familie Weerth in Detmold für die Lippische Landesbibliothek erwerben; und da auch das ebengenannte „Lebensbild“-Manuskript weitgehend aus Abschriften von Familienbriefen mit kurzen verbindenden Texten besteht, kann der ganze Autographenkomplex als der Rest eines persönlichen Nachlasses Georg Weerths angesehen werden. Wesentliches dürfte sich in Privathand nicht mehr befinden.

Briefe aber bilden und bestimmen die Substanz eines Nachlasses, ganz gleich, von welchem Umfang auch immer dieser sein mag; denn der Brief, der der privaten Sphäre angehört und somit von vornherein zur Veröffentlichung gar nicht bestimmt ist, erfüllt alle Kriterien einer historischen Quelle; er gehört verschiedenen Bezirken der Quellenkunde an und ist als Ausdruck persönlicher Mitteilungen autobiographischen Inhalts. Auch wenn der Brief in der Regel für sich allein nur eine unvollkommene Quelle darstellt und vollinhaltlich erst verstanden werden kann, wenn der Antwortbrief vorliegt — das hat der Brief mit den Akten gemeinsam —, sein autobiographischer Inhalt wird dadurch nicht tangiert; und schließlich: Nichts gibt deutlicher und unmittelbarer den geistigen Ausdruck einer Persönlichkeit wieder als seine Handschrift.

Literarische Ausstellungen aber sind problematisch; denn der Kern solcher Exponate: Briefe und Manuskripte, Dokumente persönlicher und sachlicher Provenienz sind keine Schaustücke; und auch Bücher, die nicht angesehen, sondern gelesen werden wollen, gehören ihrem Wesen nach nicht in die Vitrine. Auch optisch meist nicht wirksam sind diese Objekte in unserer visuell so übersättigten Zeit kaum geeignet, Interesse zu wecken oder gar zum Nachdenken anzuregen. Literarische Ausstellungen bleiben darum Problem und Aufgabe zugleich.

Den 150. Geburtstag Georg Weerths nimmt die Lippische Landesbibliothek zum Anlaß, ihren kleinen Bestand an Georg-Weerth-Autographen in dieser gedruckten Liste nachzuweisen und so der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Detmolder Bibliothek ist somit die erste Bibliothek, die eine Registrierung von Georg-Weerth-Autographen vornimmt, die in erster Linie als Arbeitsgrundlage für die Forschung gedacht ist. Der geringe Umfang des Bestandes ließ die vorliegende Form als ratsam erscheinen, die biographische Elemente deutlich werden läßt.

Herrn Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Erich Kittel dankt die Bibliothek für seinen einführenden Beitrag, der Georg Weerth in der persönlichen und literarischen Bedingtheit nachgeht, und Frau Rose Hellfaier für die Bearbeitung und Kommentierung des Autographenteiles.

17. 2. 1972

Dr. Karl-Alexander Hellfaier  
Bibliotheksdirektor

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                            |    |
|----------------------------------------------------------------------------|----|
| Georg Weerth, ein deutscher Achtundvierziger aus Detmold . . .             | 8  |
| von Erich Kittel                                                           |    |
| Autographen und Dokumente . . . . .                                        | 16 |
| bearbeitet von Rose Hellfaier                                              |    |
| I. Glückwunsch Leopolds II. zur Geburt Georg Weerths . . .                 | 16 |
| II. Georg Weerth an seinen Bruder Wilhelm . . . . .                        | 17 |
| III. Georg Weerth an seine Mutter . . . . .                                | 19 |
| IV. Wilhelmine Weerth an ihren Sohn Georg . . . . .                        | 21 |
| V. Georg Weerth an Betty Tendering . . . . .                               | 25 |
| VI. Lina Duncker an Georg Weerth . . . . .                                 | 30 |
| VII. Bertha Weerth an Georg Weerth . . . . .                               | 33 |
| VIII. Der letzte Brief Georg Weerths . . . . .                             | 34 |
| IX. Wilhelm Weerth an Betty Tendering . . . . .                            | 37 |
| X. Dokumente über Tod und Beerdigung Georg Weerths<br>in Havanna . . . . . | 38 |
| XI. Der arme Tom . . . . .                                                 | 39 |
| XII. Georg-Weerth-Manuskript . . . . .                                     | 40 |
| Literatur- und Bildnachweis . . . . .                                      | 41 |
| Abbildungen . . . . .                                                      | 42 |

## GEORG WEERTH, EIN DEUTSCHER ACHTUNDVIERZIGER AUS DETMOLD

von Erich Kittel

### Zeittafel

Geboren Detmold 17. Februar 1822, gestorben 30. Juli 1856 Havanna.

1836–39 Schulabgang mit 14 Jahren aus der Sekunda, kaufmännische Lehre in Elberfeld, der Heimat der Väter

1840–41 Buchhalter im Gräflich Meinertshagenschen Kontor in Köln

1842–43 Kommis beim verwandten Kommerzienrat Friedrich aus'm Weerth in Bonn

1843 (Ende) bis 46 Kontorist in der Textilfirma Passavant in Bradford

1846–48 in Brüssel Vertretung des Textilhauses Emanuel & Sohn, Hamburg und Bradford, für Frankreich, Holland, Belgien. 1847 Teilnahme am Freihandelskongreß zu Brüssel. Nach Ausbruch der Revolution in Paris

1848–49 Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“ in Köln zusammen mit Marx und Engels

1849–52 auf Geschäftsreisen in Europa für die Firma Emanuel. Februar bis Mai 1850 3 Monate Haft in Köln (Klingelpütz) wegen Beleidigung des Abgeordneten der Nationalversammlung Fürst Lichnowsky

1852 (Ende) bis 56 Reisen in Westindien und Südamerika für die Textilfirma Steinthal, Manchester. 1855 wieder 6 Monate in Europa.

Georg Weerth, dessen eigene Schriftstellerei in der Kölner Zeit mit fröhlichen Trink- und Liebesliedern im Volksliedton einsetzte, wurde unter dem Eindruck der erschütternden sozialen Notstände des englischen Frühkapitalismus zum revolutionären Mitstreiter von Marx und Engels, mit denen er gemeinsam 1848/49 die Neue Rheinische Zeitung in Köln herausgab. In ihr sowie in der Kölnischen Zeitung erschienen vor allem die Feuilletonreihen „Humoristische Skizzen aus dem deutschen Handelsleben“ sowie „Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphahnski“ (Buchausgabe Hamburg 1849). Seine anfangs volksliedhaften, dann an der Feuerbachschen Philosophie orientierten, zuletzt klassenbewußt proletarischen Gedichte („Lieder aus Lancashire“) blieben, etwa von einzelnen Abdrucken in demokratischen Sammelwerken von Püttmann und Heß abgesehen, bis zu Weerths neuerlicher Wiederentdeckung weitgehend ungedruckt. Georg Weerth, nach Friedrich Engels der „erste und bedeutendste Dichter des deutschen Proletariats“, gehört nicht nur zu den revolutionären Dichtern der vierziger Jahre, sondern durch seine satirischen und witzigen Feuilletons, Skizzen, Reiseberichte, Sozialreportagen zu den glänzendsten Erscheinungen des deutschen Journalismus in der Epoche vor 1848 und zur Revolutionszeit. Neuerdings erfolgten zahlreiche Einzelausgaben und Übersetzungen in fremde Sprachen. Die literarische Wiederentdeckung Georg Weerths ist ein ungewöhnliches Phänomen unserer Zeit, ermöglicht dadurch, daß Georgs Großneffe Karl Weerth († 1960 in Detmold), bereits an wertvolle handschriftliche Vorarbeiten seiner Tante, also Georgs Nichte Marie Weerth (1851 bis

1925) anknüpfend, ein Lebensbild Georgs 1930 erscheinen ließ und den Nachlaß zugänglich machte. Georg Weerths Sämtliche Werke wurden in fünf Bänden von Bruno Kaiser herausgegeben (Aufbau-Verlag Berlin 1956/57). Letzte Veröffentlichungen sind mein 1968 abgeschlossener Beitrag „Georg Weerth“ in den Westfälischen Lebensbildern Band 10, Münster 1970, und Florian Vaßen, Georg Weerth. Ein politischer Dichter des Vormärz und der Revolution von 1848/49, Stuttgart 1971.

Der Nachlaß Georg Weerths, von besonderer Bedeutung durch das reichhaltige unveröffentlichte Material, gelangte nur nach großen Schwierigkeiten dank den Bemühungen von Engels und Freiligrath in den Besitz der Familie nach Detmold, z. T. erst 15 Jahre nach Weerths Tod. In Detmold sind die Briefe von Marx und Engels an Georg Weerth leider vernichtet worden; die von Weerth geführten Tagebücher gingen anscheinend in Hamburg verloren. Der gesamte erhaltene, immer noch umfängliche Nachlaß befindet sich heute vor allem im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, ferner, vornehmlich in Fotokopien, aber auch z. T. Originalen, im Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau und mit allerdings nur noch wenigen Originalhandschriften (s. u.) in der Lippischen Landesbibliothek, wo sich auch das um 1910 angefertigte, schon erwähnte Manuskript von Marie Weerth (Georg Weerth 1822–1856. Ein Lebensbild) mit zahlreichen Briefabschriften und -auszügen befindet.

Die kleine lippische Residenzstadt Detmold ist in überraschend starkem Maße mit den nach England gegangenen namhaften deutschen Achtundvierzigern verbunden. Ein in den kleinen und engen Verhältnissen besonders stark empfundener Druck des vormärzlichen Regierungssystems, der in der bürgerlichen Intelligenz gerade hier günstigen Nährboden für revolutionäre Gesinnungen geschaffen hätte, war wohl weniger die Ursache als vielmehr der kulturelle Sog des liberalen Rheinlands, der in dieses außerhalb Preußens gebliebene alte Kölner Einflußgebiet fortwirkte. Detmolder war Freiligrath. Er hat allerdings seinen Geburtsort bereits als 15jähriger Primaner im Jahre 1825 verlassen, und es geht kaum an, seine spätere revolutionäre Haltung auf Detmolder Eindrücke und Einflüsse zurückzuführen. Ähnliches dürfte für die politischen Anschauungen Malwida von Meysenbugs und ihres Freundes Theodor Althaus gelten. Dieser und sein Bruder Friedrich Althaus waren Schüler Kinkels in Bonn. Friedrich schloß dort Freundschaft mit Carl Schurz, der für den Fall eines Scheiterns seines kühnen Befreiungsplanes für Kinkel auch Detmold als Zufluchtsstätte und Versteck für sich in Aussicht genommen hatte. Friedrich Althaus hat später, als er als Schriftsteller und Privatlehrer in London lebte, enge persönliche Beziehungen zur deutschen Emigration gepflogen, ohne ihre politischen Anschauungen in allem zu teilen. Seine Frau Anna geb. Koppe gehörte zum Kreis der Hamburger Frauenhochschule und war mit Malwida befreundet; Georg Weerth hat sie auch einmal in Detmold bei der Familie des Generalsuperintendenten Althaus und später in Hamburg gesehen.

Detmolder war nun als Sohn des lippischen Generalsuperintendenten Ferdinand Weerth († 1836) auch Georg Weerth. Zu den politischen Flüchtlingen ist er allerdings nur kurze Zeit zu zählen; er selbst hat diese Rolle für sich abgelehnt. Am 4. Juli 1849 wurde er vom Landgericht Köln wegen Beleidigung des Abgeordneten der Nationalversammlung Fürst Lichnowsky, die in Artikeln über den „Ritter Schnapphahnski“ erblickt wurde, zu 3 Monaten

Gefängnis verurteilt. Eine Appellation wurde am 3. Oktober verworfen, desgleichen im Januar 1850 ein mit Hilfe Lassalles in Berlin eingereichter Kassationsantrag. Weerth entschloß sich daraufhin, aus Berufsgründen reinen Tisch zu machen, verließ London und saß seine Strafe vom 25. Februar bis zum 26. Mai 1850 in Köln ab; danach war er ein in seinen Bewegungen in Deutschland nicht gehemmter freier Mann, der sich nicht gezwungen wie die übrigen Opfer der gescheiterten Revolution, sondern freiwillig monatelang in England aufhielt. Seine Rolle während der Revolution von 1848 und seine engen Beziehungen zu Marx und Engels auch in England begründen jedoch seine Zugehörigkeit zur dortigen Gruppe der deutschen Achtundvierziger.

Nichts zeigt stärker den bei Weerth durch das Scheitern der Revolution eingetretenen Bruch als die Beobachtung, daß er danach kaum noch etwas geschrieben hat. Sein zukunftsgläubiger Optimismus war dahin, seine politische Feder ohne Ziel, und zur unpolitischen Lyrik hatte er die Brücken so radikal hinter sich abgebrochen, daß er dahin nicht mehr zurückfinden konnte. Seinem Abscheu vor der mittelmäßigen romantischen Tageslyrik, den Liebesliedern mit Gelb-Weigelein, Rosen, Tränen und Bachgemurmel hat er 1851 in einem Brief an Engels beredten Ausdruck gegeben. Angesichts dieser Konkurrenz ist er verstummt.

Man kann sagen, daß Weerth wie kaum einer der übrigen Achtundvierziger durch das Scheitern der Revolution seinen eigentlichen Lebensinhalt verloren hat. Er hat danach ein unstetes Wanderleben geführt, das ihn an keinem Ort mehr zur Ruhe kommen ließ. Seine häufigen Geschäftsreisen, die in interessanter Weise die herrschende Stellung der englischen Wollindustrie im damaligen Europa widerspiegeln, führten ihn bis Schottland im Norden, Gibraltar im Westen und Schlesien im Osten, und es war nicht nur von außen an ihn herantretende geschäftliche Notwendigkeit, die ihn so umtrieb. In dem so heiß ersehnten Spanien langweilt er sich schließlich, da man dort „so sehr außer aller Welt“ ist, um sich im regnerischen Hamburg sofort wieder nach dem schönen Himmel Spaniens zurückzusehnen. Wenn er sich heute eine Reise nach New York wünscht oder der ferne Westen jenseits der See und die Ufer des Mississippi als letzte Zuflucht aus der Philisterei winken, so entsteht morgen als Wunschbild, sich einmal als reicher Mann in Detmold niederzulassen, um jeden Abend in der Resource, dem Detmolder Bürgerklub, guten Wein zu trinken. Am deutlichsten hat er seiner mutlosen und pessimistischen Stimmung in einem Brief an den Lieblingsbruder Wilhelm vom 16. April 1851 Ausdruck gegeben. Er bekennt Abscheu vor dem gesellschaftlichen Firlefanz nach allen Erlebnissen und angesichts des traurigen Schicksals vieler seiner Freunde; Mutlosigkeit und Leere nach dem Scheitern der Revolution, an der sich beteiligt zu haben er doch nicht bedauern kann, da ihre Größe Besseres erhoffen ließ; Verachtung des eigenen, politisch unfähigen Volkes. Nur in der Arbeit scheint ihm noch Befriedigung möglich. „Mein alter Humor will nicht wiederkehren.“ An Marx hatte er am 3. März des Jahres geschrieben: „Aber was ist das Rätsel dieser meiner Unstetigkeit und daß ich keine zehn Minuten ruhig mehr auf dem Hintern sitzen kann? Die Revolution ist schuld daran! Die Revolution hat mich um alle Ruhe, um alle Heiterkeit gebracht.“ — „Nur Unruhe, Unruhe! sonst bin ich verloren“, bekommt wenig später Engels zu hören.

Weerths historische Bedeutung liegt darin begründet, daß er von allen politischen Dichtern der Zeit zweifellos am tiefsten in den von Marx und Engels für das Proletariat begründeten wissenschaftlichen Sozialismus eingedrungen war und diese Grundsätze in Lyrik und Prosa vertreten hat, daß er diesen beiden Männern nahestand und mit ihrem praktischen Wirken während der Revolution aufs engste verknüpft war. Er ist der einzige „Marxist“ unter den deutschen Achtundvierzigern in England, dessen äußere und innere Entwicklung für uns faßbar wird. Im übrigen war er alles andere als eine typische, vielmehr eine äußerst individuelle Erscheinung, die Engels schon 1847 als ein independent member bezeichnete und die nach 1848 ihren eigenen, von Marx und Engels fortführenden Weg gegangen ist. Wie er sich zu Bismarck gestellt haben würde, mit dem alle überlebenden Achtundvierziger sich innerlich auseinanderzusetzen hatten, wissen wir nicht; die Vermutung liegt hier am nächsten, daß er die Haltung von Marx und Engels geteilt haben würde. Mit seinem von Marx bewunderten inneren Schwung, vom allgemeinen Freiheitsdrang der Zeit zum Kampf gegen alle überkommene Autorität getrieben und doch von den sittlichen Grundsätzen seines elterlichen Pfarrhauses bis zuletzt sicher getragen – ein Bohemien nicht im Leben, sondern nur auf dem Papier, voll sprühenden Witzes und mit ironischem Spott sein warmes Herz verbergend, reich an Freunden und zuletzt auch an beruflichen Erfolgen, und doch nach dem Zusammenbruch der Jugendideale ohne tragende Lebensmitte, ein unsteter Wanderer gleich dem von ihm als geistigen Ahnherrn in Anspruch genommenen Don Quichote von la Mancha: Dieser Georg Weerth verkörpert uns ein menschliches Mitgefühl und Interesse erweckendes, sehr persönlich gestaltetes Leben jener bewegten Jahrzehnte, das wir unter den Einzelschicksalen der deutschen Achtundvierziger nicht missen möchten.

Georg Weerths Briefe gehören zum Interessantesten, das aus seiner Feder geflossen ist, und unter den erhaltenen Korrespondenzen nimmt an Umfang der Briefwechsel mit der Mutter den ersten Platz ein. Sie war der Mensch, der ihm in seinem kurzen Leben zweifellos am nächsten gestanden hat, und die Mutter mußte den Sohn vor sich ins Grab sinken sehen. Geistig gingen die Wege von Mutter und Sohn weit auseinander; ihre Auseinandersetzungen darüber sind menschlich anrührende Dokumente von exemplarischer Gültigkeit für das Generationsproblem, hier zwischen Mutter und Sohn. Die „verw. Generalsuperintendentin“, wie sie einen bösen Brief an Hermann Püttmann unterzeichnete, appellierte an sein „Mitgefühl für eine der männlichen, väterlichen Stütze beraubte Mutter, der von Gott die Sorge für das Wohl der Ihrigen zunächst auferlegt wurde“. Sie nahm Anstoß an den von Püttmann geförderten poetischen Versuchen ihres Sohnes und insbesondere an dem unter voller Namensnennung des Verfassers am 5. Februar 1843 in der Kölnischen Zeitung abgedruckten Gedicht „Die Schenke“:

Mein Herz, des Sanges schier entwöhnet,  
Schlägt jetzt von neuem wild und heiß.  
Drum auf, ihr Saiten, klingt und tönst!  
Ich singe einer Schenke Preis!

Das Lied pries den Wein, die Wirtin, die trotz Widerstrebens geküßte Tochter Marie und den dicken Wirt, für dessen Bauch die Kirchentür zu klein ist. Bruno Kaiser hat in seine Briefsammlung die Briefe der Mutter

nicht mit aufgenommen, sie nur gelegentlich zitiert. Ihr Umfang bereitet einem Abdruck zweifellos gewisse Schwierigkeiten, doch wird insbesondere auch die lippische Landesgeschichtsforschung an diesem Briefkorpus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht vorübergehen können. Es folgt hier der Brief zur eben erwähnten Gedichtveröffentlichung:

#### DIE MUTTER AN GEORG WEERTH

Detm. Febr. 43

Eingedenk Deines Geburtstags, mein Georg!, hätte ich sonst schon früher geschrieben, aber diesmal vermochte ich's nicht; zum ersten Mal seit Deinem Dasein beging ich ihn mit Kummer an Dich, — ich hätte Dir nicht mit unbefangener Herzlichkeit entgegenkommen können und deshalb unterblieb es besser —; denn O!, wie schmerzlich ist es einer „Treuen Mutter“, das nicht zu können! Dein eignes Herz — sollte ich denken — müßte es Dir sagen, was mich so tief bekümmert und betrübt — oder solltest Du wirklich den Inhalt meines letzten — von Dir verlorenen — Briefs so gänzlich vergessen haben, daß Du Dich auch der wiederholten Warnung vor der Veröffentlichung Deiner bis dahin freilich noch unschuldigen Gedichtchen nicht erinnerst? Schon dies hätte ich alle Ursache, gar sehr zu bedauern, aber teils ist's nicht wohl zu glauben und teils beweist Deine Rechtfertigung Püttmanns das Gegenteil. Ich erinnere mich's noch sehr deutlich, Dir, nachdem ich nochmals das Ungehörige und Gefährliche dieser Veröffentlichungen auseinandersetzte, gesagt zu haben: „Handle nun, wie Du es vor Deinem innern Richter glaubst, verantworten zu können“. Ich appellierte an Dein Gewissen! Hast Du denn das so vollkommen in Schlummer gewiegt, daß es sich gar nicht dagegen auflehnte, jetzt ein so durchaus gemeines Machwerk in die Welt zu schicken, was ich kaum vor Scham und innerer Empörung durchzulesen vermochte?

Wie war's nur möglich, daß Deine Phantasie auch nur eine einzige Stunde Deines Lebens bei solch trivialem Gegenstand verweilte — und wie möglich, dies absurde Ding unter Deinem Namen in die Zeitung aufnehmen zu lassen! Du hast Dich furchtbar dadurch herabgesetzt, hast dem Namen Deines Vaters dadurch keine Ehre gemacht —, oder zeugt nicht das Kopfschütteln oder mitleidige Lächeln, mit welchem gutgesinnte, ihn noch mit wahrer Verehrung im Herzen tragende Männer das unglückliche Blatt aus der Hand legen, von innigem Bedauern, daß einer seiner Söhne fähig war, so etwas zu schreiben? — Gott verhüte es, daß Dein Tun und Leben nicht so leichtfertig ist wie Deine Worte; aber Du brauchst Dich nicht darüber zu wundern, — darfst Dich nicht darüber beschweren, wenn jeder, der dies liest, Dich für einen höchst leichtsinnigen, ja verdorbenen Menschen hält. Schrecklich für Dich wie für mich! Und dann, mein Sohn!, bedenke: „Gedanken sind vor Gott schon Taten“, wie viel mehr nun Worte, die gleich dem Samenkorn, was in die Erde fällt, nicht ohne Einwirkung auf andere bleibt; daran aber hast Du wohl nicht gedacht, wie überhaupt wohl an vieles nicht mehr, was zu Deinem wahren Frieden dient. Du hast — O!, es ist nicht anders — Du hast Dein Herz und Deine Sinne verwahrlost; — hast das Beispiel Deines verewigten Vaters, die wiederholten dringenden Bitten Deiner Mutter, — hast Deiner an heiliger Stätte abgelegten Gelübde vergessen und nicht die Mittel zur weiteren Ausbildung Deines religiösen Sinnes und Lebens zu benutzen gesucht [etc.].

[Die Mutter erinnert an Gottesdienstbesuche, Abendmahl, Bibellesen. Soll sich nicht ferner verleiten lassen. Püttmann hat sein Versprechen, ihn zurückzuhalten, gebrochen und auf einen Brief nicht geantwortet. Niemand sagt dem Sohn wohl die Wahrheit, aber die Mutter muß es. — Es folgen weiter Mitteilungen über den Bruder Ferdinand in Berlin. Georg ist von der Militärpflicht freigezogen. Rückzahlung von Geld an Ferdinand. Wohnen im Gasthaus taugt nichts. Tadelt harte Urteile über Menschen.]

Ich scheide hier von Dir, mein Sohn! Laß das gute Wort eine gute Stelle bei Dir finden — und mich in Dir künftig einen braven, „besonnenen“ Sohn! Gott mit Dir und Deiner wahrhaftig treuen Mutter.

Nach Detmolder Abschrift, die mit dem im Internat. Institut f. Sozialgeschichte in Amsterdam befindl. Original verglichen wurde.

Es war gewiß nicht leicht für den Sohn, auf diesen maßlos übertreibenden Brief der liebend besorgten Mutter, den der Vater kaum so geschrieben haben dürfte, zu antworten. Bei Bruno Kaiser (Bd. 5 S. 67 f.) ist die Antwort abgedruckt; sie beginnt: „Liebe Mutter! Dein letzter Brief würde mich grenzenlos geärgert haben, wenn Du ihn nicht geschrieben hättest“. Und der Brief schließt: „Bei gewiß vielen anderen Sünden habe ich doch wenigstens die des Heuchelns nicht und glaube, nie anders als in meiner wahren Gestalt zu erscheinen! Sei aufs herzlichste begrüßt von Deinem Georg“. Man versteht und würdigt diesen Brief erst recht, wenn man die mütterliche Epistel kennt, auf die er antwortet.

Die Mutter empfahl ihm im nächsten Brief den Genuß von Gottes Natur und himmlischer Luft. „Das wird an Geist und Körper Dir besser bekommen als all der heutige schöngeisterische Schnickschnack oder die republikanischen Kannegießereien“. „Du sagst, mein Lieber, Du habest über manches Deine eigene Meinung; mag sein, aber in Deinem Alter darf man sich bei seinen Ansichten noch nicht beruhigen, sondern darüber aus sein, sie möglichst zu berichtigen“. Die eigenmächtige Aufgabe der Stellung in Bonn und eine erste übereilte Reise nach England schmerzte die Mutter dann wieder tief, insbesondere auch leichtsinnig gemachte Schulden und die Absicht des Sohnes, in Köln als 22jähriger Literat ein freies Leben ohne sonstiges Einkommen zu führen. „So geht's“, schrieb die Mutter unter Anspielung auf das aus persönlichen Gründen erfolgte Ausscheiden des Sohnes aus dem Geschäft des Verwandten aus'm Weerth in Bonn, „wenn das junge Volk in die Speichen des Weltenrades greifen will — es wird nicht dadurch in seinem Lauf gehemmt, jenes aber wohl weithin geschleudert“. Es ist das Los der Mütter, solche unruhigen Geister auf ihrem Wege nicht aufhalten zu können, und auch die Frau Generalsuperintendent kam 1844 zu dem Schluß, die Erörterung strittiger Fragen anderen zu überlassen: „Denn erstlich weißt Du's, wie ich über gewisse Dinge denke; zweitens hat dies keinen Einfluß auf Deine Ansichten; und drittens bescheide ich mich auch, hierin nicht die erforderliche Sach- und Ortskenntnis zu haben, um Dich eines andern überzeugen zu können“. Am 19. Juli 1845 (Kaiser 5 S. 170 ff.) hat der Sohn die Mutter in aller Form ein für allemal gebeten, ihn seinen eigenen Weg gehen zu lassen.

Eine rührende Mischung von Stolz und Sorge verrät der Brief, den die Mutter an Georg nach seinem spektakulären und erfolgreichen Auftreten auf dem Brüsseler Freihandelskongreß geschrieben hat. Sie war informiert

durch den umfänglichen Bericht, den Georg am 26. September 1847 seinem Bruder Wilhelm gegeben hatte (Kaiser Nr. 89) und den Wilhelm dann an die Mutter weitergab.

#### DIE MUTTER AN GEORG WEERTH

13. Okt. 1847

Wilhelm teilte mir einen Brief von Dir mit, der mich in eine nicht zu beschreibende Bewegung versetzte — ich habe dabei gezittert, geweint und gelacht — eins ums andre — und der Kopf glühte mir stundenlang, als hätte ich Champagner getrunken. Denk deshalb aber ja nicht, daß es bloß Stolz auf meinen verwegenen Sohn war, der mich so berauschte — aber der Himmel mag wissen, was alles für Wogen in meinem Kopf und Herzen zusammenschlugen. Erst als eine Nacht dazwischen lag, kam ich zu einer ruhigen Ansicht der Dinge und muß nun nochmals sagen: Es war ein verwegener Streich! Deine Absicht war gewiß die beste, und darum gab Dir Gott auch wohl insoweit das Gelingen, daß diese von der humanen Partei anerkannt wurde. Das Weitere wünschte ich, gäbest Du nun aber der tieferen und höheren Einsicht von Gott und Menschen anheim. Ich glaube es wohl sagen zu dürfen: ein edler Enthusiasmus riß Dich zu diesem Unternehmen hin, aber bedenke, wieviele ältere Erfahrungen stehen Dir gegenüber! Es mag gut sein, daß gesagt, was gesagt ist, und wir wollen hoffen, daß es einem Samen in fruchtbarem Boden gleiche, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit — aber nicht im Sturm gewonnen wird. [Sie warnt ihn dann noch, seinen kaufmännischen Beruf nicht zu vernachlässigen.]

Nach Abschrift im handschriftl. Lebensbild Georg Weerths von Marie Weerth S. 239–240 (Lipp. Landesbibl. Detmold).

Die Mutter hat weiterhin ihre Stimme dann erhoben, wenn nach ihrer Meinung Fragen der Moral im Spiele waren. Unter diesem Gesichtspunkt sah sie die „Schnapphahnski-Geschichte“; ich verweise hierfür auf das Zitat aus ihrem Brief vom 18. April 1849 in meinem Beitrag zu den Westfälischen Lebensbildern (X 161). Den nächsten Anlaß gab Georg Weerths „Proklamation an die Frauen“ in der letzten Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung, die er der Mutter am 18. Mai 1849 zugesandt hatte. Der Verfasser empfiehlt darin den Frauen, ihre Männer laufen zu lassen, die in der Revolution versagten, und dafür lieber feurige Ungarn zu nehmen. Niemals habe es hübschere Kinder gegeben, als wenn in jenen gesegneten Feldzügen vor 40 oder 45 Jahren die Franzosen kamen und in die Stadt und jedes Herz hineinmarschierten. „Heute heißt es nicht mehr: ‚Die Franzosen kommen!‘, nein: ‚Die Ungarn kommen!‘, und diese Ungarn sollt Ihr freundlich empfangen. Dies ist die Herzenssache der deutschen Politik. Die Ungarn sind die Franzosen des 19. Jahrhunderts“. „Ergreift Eure zahmen Männer bei ihren liederlichen Zöpfen und hängt sie als Vogelscheuchen, wohin Ihr wollt — nur fort mit ihnen! Die Guillotine wird uns retten und die Leidenschaft der Weiber“.

#### DIE MUTTER AN GEORG WEERTH

24. 5. 49

Lieber Georg! Mit wahrhaft peinlichem Verlangen sah ich während der letztern unruhigen Zeit einem Briefe von Dir entgegen... Erhielt ich denn am 19. ds. zu meiner Freude Deinen Brief vom 18. Zu meiner Freude einmal, weil ich Dich gesund und — in Deinen Berufsgeschäften zurückgekehrt sah,

und zweitens, daß es nun sowohl mit der Neuen Rheinischen Zeitung als auch mit Deinem Aufenthalt in Köln endlich wirklich zu Ende gehen sollte; O, daß es mit beiden schon so weit gewesen wäre! Mir brennt der Boden unter den Füßen, bis ich höre und weiß, Du seist gänzlich außer dem dortigen Bereich, — diese und jene Zeitungsnachricht in den letzten Tagen hat mir's noch vollends angetan. —

Nun, und die letzte Nummer der Rheinischen nicht weniger — O, Georg!, was war das für Zeug — es ist mir, als müßten die Steine Dich darauf ansehen, — daß Du dazu nur Deinen Namen hergeben mochtest! Noch bin ich nicht wegen der anderen Geschichte [gemeint ist Schnapphahnski. K.] mit Dir im Klaren, — denn Du erwähnst ihrer mit keinem Wort — und ich bin gezwungen, Dir abermals mein innerstes Mißfallen mit dem neusten Produkt zu erkennen [zu] geben. Aber wie konntest Du das auch nur anders erwarten? — Wenn ich gleich das Vertrauen zu Dir habe, daß Dein Tun mit Deinem — so grenzenlos unbesonnenen Geschwätz /: ich kann es nicht anders nennen :/ nichts gemein hat, so sündigst Du doch auch hiedurch an Dir selbst und andern. Es ist verwerflich, sich einen bessern Schein zu geben als man verdient, aber — wir sind es auch uns selbst und andern schuldig und ist den Lehren der heiligen Schrift gemäß, „den bösen Schein zu meiden“. Wie schmerzt mich der Gedanke, daß Du Dich gerade bei den bessern Menschen in den Verdacht der Unsittlichkeit wirst gebracht haben —, vor mehren Jahren gab ein Gedicht im Feuilleton der Kölnischen Zeitung schon einmal dazu Veranlassung. Das mag bei andern vielleicht vergessen oder noch jugendlicher Unbesonnenheit zugeschrieben sein; bei gereiftem Alter aber verzeiht man's Dir nicht, und das geht mir tief zu Herzen. O!, sieh zu, wie Du diesen Scharten wieder auswetzest. Wenn Dir meine Ruhe lieb ist — und ich weiß es ja ganz gewiß, daß sie es Dir ist — so unterlaß fortan dergleichen Schreibereien; sie führen zu nichts Gutem. Und dann: verlaß je eher desto lieber den Ort, der mir im Andenken an Dich zur wahren Qual geworden ist, — und laß mich's möglichst bald wissen, daß und wohin Du ausgewandert bist! Außer Düsseldorf deucht mir, wird mir jeder andre Ort lieber sein als das mir jetzt so grundfatal gewordne Köln! ...

Für heute nichts weiter; ich schließ dies Blatt am Vorabend vor Pfingsten mit dem Wunsch, daß Gottes guter Geist mit Dir sei und Dich auf richtigem Wege leite! Deine ewig treue Mutter

Nach der im Internat. Institut f. Sozialgesch. in Amsterdam befindl. Abschrift.

Der Sohn fegte in seiner Antwort vom 1. Juni 1849 (Kaiser 5 S. 305 ff.) die Meinung der Leute als unerheblich vom Tisch. „Mit Dir, liebe Mutter, ist es etwas anderes; Du hast das Recht, mich zurechtzuweisen und ich tue nichts lieber, als mich vor Dir zu rechtfertigen“. Er konnte unschwer auf absichtliche Übertreibung zugunsten humoristischer Wirkung hinweisen, allerdings auch darauf, daß es albern sei, mit natürlicher Sinnlichkeit pruden Mummenschanz zu treiben.

## AUTOGRAPHEN UND DOKUMENTE

bearbeitet von Rose Hellfaier

Die Autographen, die hier vorgestellt werden, beginnen mit dem Glückwunschsreiben Leopolds II. zur Geburt Georg Weerths und schließen mit den Dokumenten, die im Zusammenhang mit dessen Beisetzung in Havanna entstanden sind. Das Geburtshaus, die ehemalige Generalsuperintendentur in Detmold, und die Kathedrale, die Domkirche in Habana, in der für den Verstorbenen in drei Seelenmessen (Nr. 44) gebetet wurde, stehen am Anfang und Ende eines sehr kurzen Lebensweges.

Die beiden Briefe des Zwölfjährigen (Nr. 2 und 3) an seinen Lieblingsbruder Wilhelm und der nur in Abschrift vorliegende letzte Brief (Nr. 37), vierzehn Tage vor dem Tode geschrieben, verdienen es, in vollem Wortlaut wiedergegeben zu werden.

Das einzige Gedichtmanuskript, das dem Konvolut beiliegt „Es sprach der Tod zum armen Tom“ (Nr. 46), ist nach Kaiser, Bd. 1., S. 303, möglicherweise durch eine Zeichnung von John Leech „The poor man's friend“ 1845 angeregt worden.

### I. Pro Memoria des Fürsten

1. Glückwunsch Leopolds II. zur Geburt Georg Weerths.

Billet m. eigenh. Unterschr.

Detmold 18. 2. 1822. 1 S. quer-8°

P[ro] M[emoria]

„Sie können von unserer aufrichtigen Theilnahme an der Freude, die Sie Gestern erlebt haben, sicher überzeugt seyn, wir haben mit dem wärmsten Antheil in den Stunden der Angst Ihrer gedacht. Möge Gott dem Neugeborenen dauerhafte, und feste Gesundheit geben, und der Frau Generalsuperintendentin bald die verlorenen Kräfte wiederschenken, das ist unser innigster Wunsch.“

## II. Georg Weerth an seinen Bruder Wilhelm

Wilhelm Weerth (1815–1884) hatte in Jena, Göttingen und Berlin Theologie studiert, wurde 1838 Rektor in Horn, ging 1843 als Hilfsprediger nach Oerlinghausen, 1844 als Rektor nach Blomberg, wo er zugleich Gehilfe des ersten Pfarrers wurde und von 1845–1852 als zweiter Pfarrer amtierte. 1852 kam er als Pastor nach Oerlinghausen und wurde 1876 Superintendent (Dreves, S. 123 u. 255–256). Von Wilhelms Tochter Marie Weerth (gest. 1925) existiert ein umfangreiches Manuskript über Georg Weerth (vgl. Nr. 47).

### 2. Georg Weerth an Wilhelm Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Detmold 22. 5. [1834] 2 S. 8°

„Du wirst Dich wohl wundern, daß Du das Stammblatt von der Quentell nicht bekommst aber dieses schendliche Weibsbild hatt Dich und mich betrogen. Den nachdem ich es Wilhelm Quentel mehrere mahl gesacht hatte, seine Schwester an ihr Versprechen zu erinnern, hatte diese alles Versuchen abgeschlagen. Nun packte ich sie des Abends mahl auf der Straße, aber auch hier that sie als wenn sie nichts von allen dem wüßte, und ging dann lachend ins Haus. Ich muß Dir auch noch sagen, daß ich das Stammblatt an Krüger bis jetzt noch nicht besorgen konnte, weil er sich gerade auf einer Reise befindet. Nun wollte ich Dich auch noch fragen, wie das Buch heißt, welches Du Krüger wenn es Lotte gelesen hätte, schenken wolltest. Ferdinand und ich haben uns dieses Jahr eine Eiersammlung gemacht; Bis jetzt haben wir 128 gesammelt; worunter auch einige sehr seltene sind. Z. B. Ein Uferschwalben, ein Pecasienen ein Tüten u.s.w. Einen Gruß soll ich Dir bestellen von Hobedissen und Willmans. Außerdem auch noch von Quentell. Eben tragen da ich in die Küche komme Dortchen und Sophie einen Gruß auf. Und Dortchen sacht mir, daß sie vom jungen König gehört habe, daß Du noch immer recht fiedel seißt. Ich muß hiemit schließen den da ich dieses nur noch in aller Eile geschrieben habe, und die Klocke ½10 schlächt, ist es Zeit zu Bette zu gehen, nur den Wunsch habe ich, daß Du nicht vergeßest Deinen Georg.“

### 3. Georg Weerth an Wilhelm Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

o. O. [Detmold 1834?] 2 S. 8°

„Deine Bestellungen die Du mir gabest, habe ich richtig ausgerichtet. Hülseman hatt sein Paquet, Hobedissen seinen Kappenrand empfangen. Ich habe sowohl Deine Freunde als auch Hut mit seiner Frau und Dortchen und Sophie begrüßt. Ich soll Dich auch von den Gegrüßten wieder grüßen, und uns ins besondere noch von unsern beiden, Dortchen und Sophie, welche sich freuten, daß Du noch zuweilen an sie denkst. Freilich das Blättchen, welches Hobedissen nach dem Falkenkrüge besorgen sollte ist verlohren

gegangen, weil Hülsemann es nicht gleich an Hobedissen besorgt hatte. Schreibe also lieber ein anderes, damit Du nicht Dein Wort brichst. Ich kann Dir auch noch einige Neuigkeiten erzählen. Nämlich Dein Stangenkaktus hatt eine prachtvolle, große, schöne Blüte, ein Zeichen, daß ihn die Mutter nicht vernachlässigt hatt. Das Stammbblatt an Krüger habe ich noch bis jetzt nicht besorgt, weil er da ich es bekam, auf einer Reise war und bis heute noch nicht zurück gekehrt war. Auch war vor einigen Tagen hier Schützenfest, wo der junge Austermann sich zum König schoß, und Eliese Kestner sich zur Königin wählte. Die dann auf einem Triumpf Wagen durch alle Straßen gebracht wurde. Die Frau Kantorin hat auch einen Sohn bekommen.

In Detmold geht jetzt auch das Turnen recht los. Auf dem neuen Schuhplatze sin jetzt beinah schon alle Vorrichtungen dazu gemacht. Und seit einigen Wochen, wird schon eifrig gethurnt. Auch eine Schwimmanstalt wird im Kuhkamp angelegt neben dem Schuhlause. Es kommt der Turn- tanz- schwimm und Fechtmeister nach Detmold. (Steineke!) Gestern wurden auch die Kinder confirmirt, auch Ferdinand Sprütten und Leopold Preuß. Gaußmann läßt jetzt auch in der Schweiz einen Felsenkeller schlagen. Im Thiergarten ist auch jetzt eine Baumschuhle angepflanzt. Ich danke Dir auch nun für Deine schönen Stöcke die Du mir und Karl geschenkt hast. Mit meinem, unter dem jetzt ein tüchtiger Beschlag sietzt, will ich jetzt eine große Reise machen, nemlich über Barentrup nach Pirmont, von da vielleicht nach Hameln dann über Schieder zurück. Hier ist meine Weißheit zu Ende und ich muß gerade jetzt auch in die Turnstunde, daher muß ich schließen, und bitte nur, daß Du nicht vergessest Deinen Bruder Georg."

### III. Georg Weerth an seine Mutter

Georgs Reiseberichte aus Spanien und Amerika, von denen hier zwei an seine Mutter vorgelegt werden, sind, wie Karl Weerth bemerkt, „vielfach wahre Kunstwerke in ihrer Art und entschädigen für manches, was an dichterischer Arbeit in dem kurzen Leben ungeschrieben geblieben ist“ (S. 18). Seine Reiseerlebnisse fesseln durch Inhalt und Darstellungsweise immer wieder.

#### 4. Georg Weerth an Wilhelmine Weerth, Detmold.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Gibraltar 1. 12. 1850. 4 S. 4<sup>o</sup>,

[fortgesetzt] Granada 10. 12. 1850. 10 S. 8<sup>o</sup>

„... Von Cadix fuhr ich Abends mit einem spanischen Dampfboote ab und als ich Morgens erwachte, waren wir in der Straße von Gibraltar, zwischen den Säulen des Herkules, rechts die Afrikanische und links die Spanische Küste, beide anscheinend so nahe, wie die Ufer eines großen Flusses. ... Die Engländer konnten wirklich nichts Gescheiteres thun, als sich diesen Felsen aussuchen, denn Gibraltar beherrscht durch seine Lage, zwischen der afrikanischen + spanischen Küste, nicht nur diese beiden Länder sondern auch die Einfahrt und die Ausfahrt aus dem Mittelmeer. Von der See aus gesehen, scheint der Felsen ganz vom Festlande abgesondert zu liegen und erst wenn man weiter in die Bucht von Algeciras kommt, sieht man, daß der Felsen noch durch ein sehr schmales Streifchen flachen Landes zusammenhängt. Dort mögen nun oft die Spanier nach dem wichtigsten Küstenpunkt ihres Landes hinübersehen, der wohl für lange Zeit für sie verloren ist. ... Da Gibraltar ein Freihafen ist, so kommen alle umherliegenden Nationen zum Einkauf englischer Waaren auf dem Felsen zusammen, der nichts produziert und doch alles besitzt was auf der Welt ersonnen und ausgeführt wird. Dieselbe Freiheit, die im Handel besteht, existirt auch in der Religion, denn alle Glaubensbekenntnisse werden hier ungestört neben einander ausgeübt, Anglikaner, Quäker und andere Dissenter, Römisch und Griechisch Katholische, Protestanten und Lutheraner, Juden, Türken, Araber. Alle haben ihre großen oder kleinen Kapellen und predigen wie es ihnen gefällt; alle haben ihren eigenthümlichen Gott — nur einem Gotte dienen sie gemeinschaftlich: dem Gotte Mammon. ... Der Sommer ist keineswegs eine gute Zeit für die Blumen auf Gibraltar. Frühling und Herbst schmücken sich am meisten. Es sah wunderlich aus, mitten zwischen den wildesten Felsen, von allen Seiten vom Meere umrauscht, die hübschesten Blüthen bis in die Mündungen der Kanonen hineinwachsen zu sehen. Das Lieblichste neben dem Schrecklichen. ... Auf dieser Affen-Excursion erstieg ich den Felsen so weit, wie man steigen kann und ich war daher für einige Momente der süd-westlichste Mensch von ganz Europa, denn Tarifa ausgenommen, geht wohl nichts weiter in den Süden,

als diese letzte Felsspitze Gibraltars. Ich pflückte daher die einzige Blume die ich dort oben fand und sende sie Dir einliegend: es ist die letzte Blume Europas ...“

Granada 10. 12. 1850.

„... Am vorigen Sonnabend verließ ich Malaga um nun endlich nach so langem Aufenthalt an der Küste, auch einmal das Innere des Landes in Augenschein zu nehmen. Unser Fahrzeug war eine gewöhnliche Diligence, mit 10, sage zehn, Maulthieren bespannt. Diese Anzahl Zugthiere ist durchaus nöthig, denn gleich hinter Malaga geht der Weg so steil den Berg hinan, wie auf der Gause Köthe im Lippischen, nur mit dem Unterschied, daß dort der Weg in einer halben Stunde vollbracht ist, hier das Steigen aber 4 volle Stunden dauerte ...“

5. Georg Weerth an Wilhelmine Weerth, Detmold.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Ciudad Bolivar (Angostura) Orinocco 10. 7. 1853. 6 S. 4<sup>o</sup>

„... Das merkwürdigste, was ich von Georgetown zu erzählen weiß, ist: daß ich alle Menschracen der Erde dort zusammen sah. Mit tags auf dem Markte sah ich nemlich Engländer, Neger, Chinesen, Indianer, Ost-Indier, Leute von den Azoren, und den Cap Verdischen Inseln, weiße Brasilianer und Amerikaner und alle möglichen Mischungen dieser weißen, schwarzen, gelben, braunen und rothen Racen. Chinesen tragen ihre Nationaltracht. Auch die West-Indianer und die Ost-Indier, denn sie gehen ganz nackt. ... Ciudad Bolivar Angostura ist eine freundliche Stadt aus steinernen Häusern, ungefähr so groß wie Detmold und liegt auf einem Hügel fast am Orinocco, der wie ein Pfeil vorüberschießt ...“



#### IV. Wilhelmine Weerth an ihren Sohn Georg

Wilhelmine Weerth (1785–1868), Tochter eines Predigers aus Mülheim a. Rh., war seit 1808 mit Ferdinand Weerth verheiratet, der von der Fürstin Pauline in das Amt des Generalsuperintendenten nach Detmold berufen worden war. Daß sie ihren Kindern eine „vortreffliche Mutter“ gewesen sei, mag man, meint Karl Weerth, daraus erkennen, „daß ihr Sohn Georg, dessen Ansichten über die religiösen wie über manche anderen Dinge sich von denen der Mutter sehr weit entfernten, ihr sein Leben lang die zärtlichste Anhänglichkeit bewahrt hat, wovon seine zahlreichen Briefe an sie das bededteste Zeugnis ablegen“ (S. 3).

6. Wilhelmine Weerth an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Detmold 22. 7. 1853. 4 S. 8°

„... Bey Lesung des erstern [Briefes] befiel mich anfangs eine etwas bange Erwartung, — nach La Guayra zurück — wo Unruhen ausgebrochen? — doch durch Deinen fernern Ton ermuthigt, begann mir das Herz wieder ruhiger zu schlagen und meine Furcht verwandelte sich allmählich in das reinste Vergnügen, bei der Schilderung jener ausgezeichneten Naturschönheiten, als ich des See's von Valencia und des fabelhaft umfangreichen, von der Thierwelt bewohnten und von Blumen geschmückten Baumes — dem Saman de Guere — der es allein Werth wäre, eine Reise von einigen Tagen seinetwegen zu machen. Gewiß werden Deine Züge nicht immer frey von Gefahren — Beschwerden ungerechnet — sein, aber wie belohnend dann auch solche Erscheinungen die Dir lebenslang in der Erinnerung noch Vergnügen machen werden. Ich muß Dich deshalb doch als glücklich schätzen, diese großartige Reise zu machen, die Dir zudem nicht allein kein Geld kostet, sondern Dir noch ein hübsches Sümmchen einbringt.“

7. Wilhelmine Weerth an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Detmold 21. 8. 1853. 4 S. 8°

„... Wilhelm kam eigentlich um mich andern Tages mitzunehmen, wovon schon lange die Rede war; leider mußte ich ihn aber wieder allein ziehen lassen, da mein alter Kopf nicht in der Verfassung war, noch ist, um eine 3 stündige Fahrt [von Detmold nach Oerlinghausen] unternehmen zu können. ... Wie kläglich mag Dir — dem durch die Welt schwärmenden — dies vorkommen.“

8. Wilhelmine Weerth an Georg Weerth, Manchester.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Detmold 26. 9. 1853. 3 S. 4°

„... Du ewig unersättlicher — alles was sich auf der Erde und unter dem Himmel befindet kennenlernen zu wollen —! Ich kann nicht anders, etwas schelten muß ich Dich darüber, — wenn ich



nur hoffen könnte, daß es etwas hülfe? Wenn ich Dich aber recht inständig darum bitte, Dich nicht in unnötige Gefahr zu begeben, dann — hoffe ich — wirst Du doch darauf Bedacht nehmen. Dies großartigste aller Natur-Schauspiele hast Du nun glücklich genossen und kannst Dir wol für die Folge daran genügen lassen. Bei Deiner Reise nach Westindien suchte ich mich mit dem Gedanken zu beruhigen, daß Du nicht — gleich einem Gerstäcker, Burmeister und wie die Naturforscher alle heißen — an solch gefährliche Orte zu gehen brauchtest, aber jetzt habe ich eingesehen, daß dies nur ein eitler Trost war — überlaß diesen nun das übrige. ... so wüßte ich doch nun schon gerne wieder, ob Du auch glücklich Cuba entronnen bist, wovon Du Dir's als Knabe in den Kopf gesetzt hattest, an jener grünen Insel einmal Schiffbruch zu leiden. Hoffentlich hat die Wirklichkeit Deine phantastischen Träume zu Schanden gemacht..."

9. Wilhelmine Weerth an Georg Weerth, Manchester.  
Eigenh. Brief m. Unterschr.  
Detmold 23. 1. 1854. 3 S. 4°

„... — aber die Welt ist so groß und wer weiß, wohin Du Dich noch versteigst —? In China taugt's übrigens doch jetzt wol nicht zu kaufmännischen Spekulationen? — Ich für meine Person werde nicht darum trauern, wenn Du nicht hingehst und gefallen würde Dir das Land und die Leute doch wol auch nicht; indeß müssen solche Rücksichten oft andern Interessen nachstehen. ... Von sonstigen Persönlichkeiten könnte ich Dir noch Manches mitteilen, indeß interessiert Dich der größte Theil der Detmolder Welt eigentlich wenig; die Öffentlichkeiten vielleicht etwas mehr von diesen kannst Du aber aus manchen deutschen Zeitungen eine hinreichende Ansicht gewinnen. ... Am aller grotesksten übrigens nimmt sich unsre jetzige ‚Staatsverfassung‘ im Berliner Wochenblatt aus. ... Ich wünschte, Du könntest bisweilen Zeuge unsrer Abendunterhaltung sein..."

10. Wilhelmine Weerth an Georg Weerth.  
Eigenh. Brief m. Unterschr.  
Detmold 23. 12. 1854. 3 S. 4°, 1 S. 8°

„Gegrüßt zum neuen Jahr — möcht' ich Dir, m. I. Georg! aus Deinem Vaterstädtchen entgegenrufen — da wird's, will's Gott! wenn Du dies Blatt erhältst, doch schon längst angetreten haben; vorläufig freut sich hier freilich Alt und Jung noch auf das Christfest und es schmerzt mich, nicht zu wissen, Wo und Wie Du dasselbe erleben wirst? möchte es nur auf dem Lande sein! aber doch würde ... wol kein lodernder Baum auf dem Kamin Dir das Fest verherrlichen. ... Kommen Dir — Odysseus — denn auch auf Deinen Kreuz- und Querfahrten bisweilen Europäische Zeitungen zu Gesicht! ... Solltest Du wirklich nach Valparaiso kommen, so erkundige Dich doch 'mal nach Dr. Theod. Piederit (Erstgeborener Sohn unseres Hofraths)..."



Wilhelmine Weerth

11. Wilhelmine Weerth an Georg Weerth.  
Eigenth. Brief m. Unterschr.  
Detmold 9./10. 6. 1856. 4 S. 8°

„... Indeß, wie dem auch sey, jedes Land hat wol seine Licht und s. Schattenseiten und wohl dem, der über den leztern die erstern nicht vergißt! ... Hat Karl da ja schon wieder ein Schreiben von Dir aus St. Thomas erhalten — also wieder auf der Fahrt gewesen! Die ‚Einförmigkeit‘ war in Havanna wol auch gar zu groß für Dich unruhige Seele — trotz der köstlichen Abendunterhaltung, angesichts der ‚schönen Welt‘, von welcher Du aber auch mit mehr Respect zu reden Ursache haben wirst — die jungen Männer bilden sich aber in der Regel gar erschrecklich viel ein, jener gegenüber — !...“

Am 10. „Uebrigens ist's indeß Deiner Mutter sehr viel lieber daß Du wieder zur See warst und nicht etwa auf der unglücklichen

Panama-Bahn, die ganze Wirthschaft ist dort ja nicht geheuer? nur soll's mich wundern, woher sich Dein nächster Brief datiren wird? Wunderschön ist es jedenfalls, daß Euch jezt so viele Communications-Mittel zwischen dort- und Hierseits zu Gebote stehen, so wie doppelt schön und aner kennenswerth, daß Du, mein Sohn! sie so treulich benutzest, — es erheitert mir das Leben ...“

12. Wilhelmine Weerth an Georg Weerth, Manchester.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Detmold 9. 8. 1856. 1 S. 4°

[Dieser Brief traf Georg W. nicht mehr unter den Lebenden u. wurde zurückgesandt, W. W.]

„Höchst erwünscht waren mir Deine beyden Brife. — Mein l. Georg! Porte Plata d. 13. und 24. Juny, wenngleich ich Dich nicht dort vermuthete — wie gewöhnlich befindest Du Dich aber ja nicht da wo man Dich vermuthet —, möchte es diesmal nur auch der Fall sein! So frisch und lebenskräftig Du mir in Deinen Briefen entgegentratest, so erschreckten mich im lezten die Worte: ‚Ich hoffe, am 24. July wieder in Havanna einzutreffen.‘ In Havanna, von wo unter verschiedenen Daten ds. Mts. Juny es in der Zeitung hieß, daß das gelbe Fieber dort herrsche — vor einigen Tagen noch mit den Worten: ‚Das gelbe Fieber begann immer allgemeiner zu grassiren, namentlich auf den Schiffen in St. Thomas, Jamaika und Havanna.‘ was mich natürlich gar sehr beunruhigte. Karl weiß mir zwar immer etwas dagegen zu setzen; nach Deinem ersten Brife: ‚Ihr wüßtet das nun ja auch, und Du würdest Dich wol hüten hinzugehen.‘ Nach dem 2.: ‚Wenn das Regenwetter einfiel, verlöre sich die Epidemie, udgl.‘ Möge er Recht haben! Immerhin bleibt's mir eine peinliche Zeit, bis dahin, daß ich möglicherweise wieder Nachricht von Dir haben kann. Gott gebe, daß es nicht zu lange dauert und — endlich nur gut lautet! ... Hier und in Oerlinghausen haben Deine ‚süßen‘ Gaben denn auch noch manch ‚Herz und Mund‘ gelabt — und wie ist ‚Havanna‘ von Männiglich bewundert worden! Wenn Du nur nicht da bist!! Doch, Gott ist überall! ...“

## V. Georg Weerth an Betty Tendering

Betty Tendering (1831–1902) wurde zu Haus Ahr bei Wesel als Tochter eines Gutsbesitzers geboren. Ihre Mutter stammte aus einem schottischen Grafengeschlecht. Schon in den ersten Kinderjahren verlor Betty T. beide Eltern, die Mutter 1832, den Vater 1839. Sie wuchs bei einer Stieftante in Koesfeld auf und kam später in das Haus ihres Großvaters, des Bischofs Roß nach Berlin. Zeitgenossen berichten von ihrer geistigen Lebendigkeit, Liebenswürdigkeit, Bildung, Schönheit und Eleganz. Gottfried Kellers Neigung zu ihr blieb unerwidert. Als Dortchen Schönfund lebt sie im „Grünen Heinrich“ weiter. Wie Gottfried Keller hat auch Georg Weerth Betty T. im Hause ihrer älteren Schwester Lina, die mit dem Verlagsbuchhändler Franz Duncker in Berlin verheiratet war, kennengelernt. Auch seine Liebe blieb unerwidert. Vier Jahre nach Georg Weerths Tod heiratete sie in ihrer Heimat Wesel den Bierbrauereibesitzer Heinrich Tigler. Leiden und Sorgen trübten ihr späteres Leben, und ihre äußeren Verhältnisse verloren den Glanz, der ihre Jugend umstrahlt hatte. „Aber sie wuchs an innerem Adel und ertrug schwere Schicksale gefaßt und groß.“ (Ermatinger, S. 41–59. Pietsch, S. 103–105. – Pfeilstücker. – Karl Weerth, S. 73–88.)

### 13. Georg Weerth an Betty Tendering.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

o. O. u. J. [Dem Inhalt nach datiert er vor dem 20. 9. 1855. Lt. Kaiser, Bd. 5, S. 481 Elberfeld, Sept. 1855] 2½ S. 8°

„... Wenn es irgend geht, so verlieben Sie sich nicht. Das Verliebtsein ist eine abscheuliche Plage, bei der das Essen nicht mehr schmeckt und der Schlaf nicht mehr erquickt.

Und die Welt ist doch geschaffen, daß man lustig darauf sein soll und guter Dinge! ...“

### 14. Georg Weerth an Betty Tendering.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Düsseldorf 30. 9. 1855. 3¼ S. 8°

„... Wenn Du morgen einen Lieutenant oder einen Aßeßor zum Manne nähmst, so würde ich mich abscheulich grämen, weil ich wie die meisten Menschen bis zu einem gewissen Grade eitel bin. Aber daß sich eine Dame jeden Mann vom Halse hält, das finde ich so natürlich, wie es mir früher auch nicht in den Sinn gekommen ist, an eine Heirath zu denken ...“

### 15. Georg Weerth an Betty Tendering, Haus Ahr b. Wesel.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Detmold 2. 10. 1855. 3 S. 4°

„Ich sitze wieder bei meiner siebzigjährigen Mutter in dem stillen Detmold. Die Herbstsonne bricht durch die gelbgrünen Lindenblätter und zittert auf den Blumen des Teppichs. Einige leicht-

fertige Fliegen und ein Kanarienvogel machen das einzige Geräusch. Es ist die Atmosphäre einer alten Frau...

Die alte Welt ist mir zuwieder geworden. Alle meine ersten Anstrengungen in der Literatur, in der Politik, im Handel, sie sind zunichte geworden und was das schlimmste ist, ich hatte Ursache, meine besten Freunde zu verachten; früher oder später ertappte ich sie alle auf einer kleinen oder großen Niederträchtigkeit. Mit wenigen, sehr edlen Ausnahmen, wurden sie alle Schufte oder Philister. Da ging ich nach Westindien und habe zum ersten Mal in meinem Leben vollständig reüssiert...

16. Georg Weerth an Betty Tendering, Haus Ahr b. Wesel.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Detmold 9. 10. 1855. 4½ S. 8°

„...Deine Schwester Lina, welche ich deswegen auch bis an meinen Tod mit der aufrichtigsten Freundschaft lieben werde. Lina schrieb mir selten von Dir, aber das einfache Factum, daß sie mir überhaupt schrieb, machte mich glücklich, denn ich stand wenigstens in irgend einer Verbindung mit Dir... Du selbst bist mir nach der kurzen Zeit, die ich Dich gesehen habe und nach den beiden Briefen, die ich von Dir erhielt, nicht mehr ein solches Rätsel wie früher. Ich verehere in Dir ein schönes und geniales Weib und es thut mir von Herzen leid, daß Du innerlich nicht glücklich bist. Dein ganzes Unglück scheint mir darin zu bestehen, daß Dein Leben kein Ziel, keinen Zweck hat...“

17. Georg Weerth an Betty Tendering.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

o. O. u. J. [26. 10. 1855]. 12 Uhr Freitag. 2¼ S. 8°

„...Sollten Sie einmal traurig sein, so denken Sie daran, daß ich Sie lieb habe...“

18. Georg Weerth an Betty Tendering.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

o. O. u. J. [26. 10. 1855]. Freitag Abend. 1½ S. 4° und 1 S. 8°

„...So oft hat mein Leben dem Wind und den Wellen gehört; Ich gebe es aufs Neue der ungewissen Zukunft hin. Gott sorgt für die Blinden und die Kinder und was wäre das Leben, wenn man nicht wagte und liebte!...“

19. Georg Weerth an Betty Tendering.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Manchester 1. 11. 1855. 3¼ S. 4°

„...Es friert mich; es ist Zeit, daß ich in die Tropen komme, wo die Menschen zwar nicht besser sind als an andern Orten, wo sie aber naiver, leichtsinniger und vielleicht herzlicher sind...“



Betty Tendering

20. Georg Weerth an Betty Tendering.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Manchester 2. 11. 1855. 3½ S. 8°

„... Den alten kranken Heine habe ich nicht in Paris besucht was mir jetzt sehr leid thut. Sie allein sind schuld daran! Wenn ich bei Ihnen war, dachte ich nicht an kranke Poeten und wenn ich allein war, gerieth ich in lauter Trübsal und mogte Niemand sehen. Sie müssen wieder gut machen was Sie verschuldet haben!

Haben Sie die Güte auf die Redaktion der Revue des deux Mondes zu schicken und sich nach der jetzigen Wohnung Heines zu erkundigen. Gehen Sie dann zu dem kranken Poeten, lassen Sie die einliegenden Zeilen abgeben und verlangen Sie Audienz.

Erschrecken Sie nicht, Sie sind ja auch auf der Morgne nicht erschrocken, wenn Sie einen kranken, halb blinden Mann sehen.

Sagen Sie ihm, daß ich ihn liebte und verehrte und sagen Sie ihm, daß Sie ihn ebenfalls lieben und verehren. Fassen Sie seine wunderschöne weiße Hand, die so wunderschöne Sachen geschrieben und wenn Sie fortgehen, so küssen Sie dem armen Teufel die Hand, denn er wird sich darüber freuen.

Ich hoffe, daß Sie Zeit haben, meine Bitte zu erfüllen. ...“

21. Georg Weerth an Heinrich Heine. [Einlage in Nr. 20]  
Eigenh. Brief m. Unterschr.  
Manchester 2. 11. 1855. 2 S. 8°

„Geehrter Herr!

Ich war neulich in Paris und habe jetzt große Gewissensbisse, daß ich Sie nicht besuchte.

Da es Ihnen übrigens lieber sein wird eine schöne junge Dame bei sich zu sehen als einen langweiligen Kerl, so habe ich meine Cousine, Fräulein Betty Tendering, welche auf einer Reise nach Italien, gerade in Paris ist, gebeten, zu Ihnen zu gehen, Ihnen meine Grüße zu überbringen und sich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Ich hoffe, daß Sie Fräulein Tendering Audienz geben. Sonst lassen Sie mir durch meinen alten Freund Reinhard, der wohl in Ihrer Nähe ist, mittheilen, wie es Ihnen geht und wo jetzt Ihre Adresse ist.

Ich möchte so gerne etwas von Ihnen hören, ehe ich wieder über den Atlantic gehe.

Erfüllen Sie meinen Wunsch und halten Sie mich für Ihren aufrichtig ergebene Georg Weerth.“

Betty hat den Besuch bei Heine nicht mehr machen können, so daß dieser Brief in dem Georg Weerths an Betty liegengelassen ist. (Karl Weerth, S. 85)

22. Georg Weerth an Betty Tendering.  
Eigenh. Brief m. Unterschr.

Zwischen den Azoren und den Antillen 27. 11. 1855. 6 S. 8°

„...Aber eine Freude können Sie mir machen. Schicken Sie mir eine von den kleinen blauen Blumen, die in Ihrem alten Hute stecken. Das ist eine Lächerlichkeit, ich weiß es, aber Sie wollen ja, daß ich mit Wenigem zufrieden sein soll...“

23. Georg Weerth an Betty Tendering, Rom.  
Eigenh. Brief m. Unterschr.

St. Thomas Westindien 16. 12. 1855. 3 S. 4°

„...Ich lebe in den Tag hinein, ich betreibe mein Geschäft aus Gewohnheit und wenn es Abends kühler wird, reite ich die See entlang oder galoppiere in die Insel hinein bis ich totmüde bin und dann lege ich mich früh zu Bett, wie die Hühner, um weiter nichts mit den Menschen zu thun zu haben. Das ist eigentlich eine dumme Existenz... Ob ich nun wirklich dazu verdammt bin, in Zukunft nur mit Pferden, Kaufleuten oder ähnlichen Bestien umzugehen, das ist, was ich mich in diesem Augenblick frage und was ich nicht zu beantworten weiß...“

24. Georg Weerth an Betty Tendering, Rom.  
Eigenh. Brief m. Unterschr.

La Guayra (Venezuela) 24. 12. 1855. 2½ S. 4°

„...Dabei fällt mir ein, daß Sie neulich eine schlechte Überfahrt nach Italien hatten, was ich sehr bedaure. Wären Sie mit mir

gefahren, so würden Sie von jenen Unannehmlichkeiten verschont geblieben sein, denn ich stehe mit den Göttern der großen Gewässer auf sehr freundschaftlichem Fuße, man würde Sie sanft hinüber gewiegt haben und wären Sie wirklich krank geworden, so hätte ich Ihnen Cognac oder starken Thee eingeflößt, wie ich das lebensmüden Frauenzimmern zur See oft gethan habe und zwar mit vielem Erfolg ...“

25. Georg Weerth an Betty Tendering, Rom.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

La Guayra 8. 1. 1856. 3 S. 4°

„... Diesen Brief überbringt mein Freund Capitain Todd, der vor 2 Jahren so sehr verliebt in eine junge Dame war, daß er nicht mehr nach dem Compaß fuhr, und sein Fahrzeug auf die Orchilas Felsen rennen ließ, wo es in tausend Trümmer ging. So ist der Einfluß der Liebe über die ganze Welt verbreitet ...“

## VI. Lina Duncker an Georg Weerth

Lina Duncker (1825–1885), eine ältere Schwester Betty Tenderings, war mit dem Verlagsbuchhändler Franz Duncker (Bruder des Historikers Max Duncker) verheiratet. Sie war in literarischen Kreisen Berlins eine bekannte Persönlichkeit; in ihrem Haus verkehrten zahlreiche Schriftsteller, Künstler, Gelehrte und Politiker. An ihrem Sarge rühmten Friedrich Spielhagen und Albert Hänel die „Wahrhaftigkeit“ der Verstorbenen.

Ihr Mann, Franz Duncker, der in seinem Verlag eine „Hochburg demokratischer Ideen“ geschaffen hatte, verlegte u. a. Lothar Buchers Schrift „Der Parlamentarismus, wie er ist“ (1855), Lassalles „Philosophie Herakleitos' des Dunklen von Ephesos“ (1858) und Marx' „Kritik der politischen Ökonomie“ (1859). Franz Duncker hat auch Georg Weerth eindringlich gebeten, Reiseberichte für seine „Volkszeitung“ zu liefern, wie er sie in den Briefen an die Angehörigen schrieb. Dazu war Georg Weerth aber nicht zu bewegen. Er schrieb nur an die Seinen, vor allem an die „über alles geliebte Mutter“ (Ermatinger, S. 37, Karl Weerth, S. 18).

### 26. Lina Duncker an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Berlin 4. 7. [1852] 2½ S. 8°

„Ich will hoffen, es ist nur Poesie und nicht Wahrheit, daß Du plötzlich in ferne Welttheile zu gehen gedenkst, und ich will schleunigst, — denn in diesem Augenblick erhalte ich Deinen Brief — das meinige thun, damit Du diesen Entschluß wenigstens in Überlegung ziehst...“

### 27. Lina Duncker an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Berlin 22. 7. 1852. 2½ S. 8°

„... Du bist zwar nicht mein Bruder, da Du es aber nicht verschmähen würdest, es zu sein, denke und handle ich für Dich ganz schwesterlich, komme nur mal wieder her, wenn ich nicht krank bin wie jetzt...“

### 28. Lina Duncker an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Berlin 21. 10. [1852]. 2½ S. 8°

„Mein Mann sagt mir soeben, daß er an Dich schreibt, und da ich aus Deinem Briefe an ihn sehe, daß Dein nächstes Reiseziel die Antillen sind, so kann ich mir nicht versagen, Abschied von Dir zu nehmen, der mir nicht weniger feierlich vorkommt, als gingst Du per Steam in den Himmel... Wäre ich über jene Zonen besser unterrichtet, so müßten meine Aussichten für Dich, sowie meine Befürchtungen nicht sehr erfreulich sein, aber einer beschränkten preußischen Unterthanin, die so blind an der Scholle klebt, wie ich, ist die Besorgnis für einen leichtfertigen, aber doch liebenswürdigen Vetter nicht zu verdenken, wenn er so weit in die Welt hinaus will, und sie den einzigen genialen Vetter, den sie besitzt, den Wellen und den Wilden preisgegeben sieht. — Scherz beiseite, es

tuth mir leid, daß Du Dein Glück dort suchen zu müssen glaubst und ich tröste mich nur damit, daß Du Dich nicht täuschen möchtest, sondern mit Schätzen heimkehren! Nur bringe keine schwarze oder braune Schönheit von dort heim ...“

29. Lina Duncker an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Berlin 2. 1. 1854. 4 S. 8°

„... möge die gewiß höchst interessante Reise auch eine ersprießliche sein, und Du so reich heim kehren, wie Du Dir damals vornahmst... Hier im alten Germanenreiche siehst friedlich und philisterhaft aus, wer noch Athem und Muth in der Brust hat, schaut zu den tapfern Türken hinüber, die Liberalen möchten ihnen helfen gegen den Czaren und die warm sitzenden ‚Gutgesinnten‘, möchten nun aber in der Welt keinen Krieg, der sie hinter dem Ofen vorholt... Meine Schwester lebt augenblicklich einsam auf Ahr, da sich außer einem Pferde noch Niemand gefunden, mit dem sie es wagen will die Wanderung durch das irdische Paradies anzutreten. Sie will Freiheit für all ihr Thun und Denken, und muß sie auch haben, wenn sie ferner gedeihen soll, — wohl ihr das sie einsieht, wie selten eine Verbindung dies gewähren kann! Mag sie wie ein wildes Füllen frei in den Lüften bleiben, nur durch wahre große Liebe herabgezogen zur armseligen Erde ...“

30. Georg Weerth an Lina Duncker, Berlin.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Medellin (Antiochia) Neu-Granada 12. 6. 1854. 3 S. 4°

„Da ich gerade mitten in den Kordilleren stecke, wo man von Moses und den Propheten wenig zu hören bekommt, so machen mir Deine allerliebsten Zeilen vom Anfang dieses Jahres doppelte Freude. Durch das Unwohlsein unseres vortrefflichen Dr. Eduard und durch die vielen Umwege, welche Dein Brief zu machen hatte, ist er mir erst heute Morgen zugekommen. Aber ein eigenhändiges Schreiben aus der berühmten Hauptstadt Berlin verfehlt selbst nach fünf Monaten seine Wirkung nicht und da gerade ein Indianer mit der Post nach Carthagenä fortläuft, so beeile ich mich, Dir meine Grüße ins Ohr zu flüstern... Du weißt, liebe Lina, daß ich mich für Deine Schwester Helena lebendig interessiere. Ich höre daher gern, daß sie nicht die Frau des bernburgischen Agamemnons geworden ist, denn das wäre in der Tat zu spaßhaft gewesen. Aber weshalb horstet sie jetzt auf dem einsamen Ahr? sie sollte lieber mit mir die Reise um die Welt machen; ich will fest versprechen, ihr mit jeder Liebeserklärung vom Halse zu bleiben ...“

31. Lina Duncker an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Berlin 11. 11. [1854]. 8 S. 8°

„Vor 4 Wochen, als mir Dr. Vehse Deinen Brief mittheilte, lieber Georg, und wir gemeinschaftlich zu antworten uns vornahmen, kam uns der Gedanke, daß alles, was wir Dir mittheilen könnten, eigent-

lich die weite Reise nicht werth sei, und uns zu geringfügig erschiene, Dir in jene schönen, aber unwirthlichen Gegenden zu folgen, wo Du Dich herumzutreiben, den Muth noch nicht verloren zu haben scheinst... so viel aus dem Familienkreise, aus der literarischen und politischen Welt hast Du wahrscheinlich so gute Korrespondenten, daß eine Frau Deine Anschauungen nicht verwirren sollte, denn zum Confuswerden sind allerdings die Zustände der alten Welt...“

32. Lina Duncker an Georg Weerth.  
Eigenth. Brief m. Unterschr.  
Berlin 29. 6. [1855]. 3 S. 8°

„Es hat mich ungemein gefreut, daß Du Europa glücklich wieder erreicht, und daß wir Dich bald sehen werden... Bitte grüße Deine Mutter, ich kann ihr Glück mitfühlen, Dich wieder auf heimathlicher Erde zu haben... aber so eine Reise um die halbe Welt, und in ganz unbekannte Regionen, verlohnt sich doch noch der Abschiedsthränen, die Ungewißheit und Angst um Dich Wildfang. Ob Du nun wohl ruhiger und genügsamer... oder reisedurstiger geworden bist, soll mich wundern...“

33. Lina Duncker an Georg Weerth.  
Eigenth. Brief m. Unterschr.  
Berlin 3. 8. [1855]. 3½ S. 8°

„Seit Wochen dachte ich Du würdest kommen, um so mehr leid thut es mir, daß ich nun gerade fort muß, wo Du Dich ankündigst...“

34. Lina Duncker an Georg Weerth.  
Eigenth. Brief m. Unterschr.  
Haus Ahr 16. 8. [1855]. 4 S. 8°

„... Wenn Du wirklich den thörigten Gedanken hast nach Westindien zu ziehen, so amüsiere Dich wenigstens vorher gehörig in Europa, und laß mich an Dir nicht auch erleben, lieber Zugvogel, daß Du ein einheimischer Philister wirst...“

35. Lina Duncker an Georg Weerth.  
Eigenth. Brief m. Unterschr.  
Köln, Hotel Disch 22. 9. [1855]. 3 S. 8°

„Ich habe jetzt eine wahre Angst Dich irgendwo noch einmal zu verfehlen, deshalb schicke ich noch ein paar Zeilen nach Detmold, ehe ich nach Berlin zurückkomme. Hoffentlich passierst Du nicht gerade um diese Zeit wieder Berlin, sondern bist vielleicht über Hannover direkt nach Detmold zurückgegangen oder noch in Hamburg und ich sehe Dich in aller Ruhe und Gemütlichkeit im Oktober in meinem Hause. Thue mir den Gefallen, Georg, und gehe nicht so wieder weg, sondern sei mal eine Zeitlang lieb und vergnügt bei uns. Hast Du inzwischen eine Braut oder Frau gefunden, so bringe sie mit, sonst komm allein und gib die fixe Idee, die Dich auch schon angesteckt zu haben scheint, ‚der Mensch muß nicht allein sein‘, vorläufig nur wieder auf...“

## VII. Bertha Weerth an Georg Weerth

Bertha Weerth, geb. Tendering, war eine Schwester Bettys und Linas und mit Julius aus'm Weerth verheiratet. Sie lebte auf dem Tenderingschen Erbgut Haus Ahr bei Wesel. (Karl Weerth, S. 73).

### 36. Berta Weerth an Georg Weerth.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

o. O. u. J. [Spätsommer 1855] 1/2 S. 8°

„... die Liebe macht den Menschen oft unzurechnungsfähig; nebenbei achte u. liebe ich es, daß jeder seine Meinung sagt u. finde es ein großes Glück, daß alle Leute nicht denselben Geschmack haben, es gebe ja sonst nur greuliche Zänkerei in der Welt...“

### VIII. H. Steinthal an Dr. Carl Weerth

Im Herbst 1852 übernahm Georg Weerth für die Firma Steinthal & Co, Manchester, eine Auslandsagentur in Westindien, um von dort aus die Geschäftsbeziehungen auf dem nord- und südamerikanischen Kontinent auszudehnen. (Karl Weerth, S. 67–73 und 89–94.)

37. Steinthal an Dr. Carl Weerth, Detmold/Lippe.

Eigenh. Brief m. Unterschr.

Manchester 25. 9. 1856. 3 S. 4<sup>o</sup>

Darin „Copie“ des letzten Briefes Georg Weerths an Steinthal.

Santiago de Cuba 16. 7. 1856. Georg Weerth schreibt:

„Die Rückkehr von Porto nach St. Thomas ist sehr schwierig, weil sie in kleinen Schoonern gegen den Wind geschieht, so daß man oft 14 Tage unterwegs bleibt. Ich wagte es daher, die Küste entlang zu fahren, um in Cap Haytica zu landen, indem ich ein kleines Fahrzeug mit einer Ladung Salz von der Britischen Bahama Insel Inagua dabei benutzte, welches mit der Ladung wieder von Porto Plata auslief, und mit dem Manifest von Inagua in Cap Haytica einlief. Dies war das einzige Mittel, um in dem Kaiserreich Hayti zu landen, welches mit der Republik St. Domingo im Kriege liegt, und jeden Verkehr auf's strengste verbietet.

Bei unserem Eintreffen im Cap mußten also die Leute glauben, wir kämen von Inagua, und man ließ mich auch ruhig ans Land. Die Sache wurde aber verrathen und obgleich es mir gelang die kaiserlichen Autoritäten, welche alle Neger sind, durch den Einfluß des englischen Consuls Boden in Cap Hayti zu beschwichtigen, so erlaubte man mir doch kein Stück bagage ans Land zu nehmen. Ich schmuggelte daher einige Hemden und Hosen und der Rest meiner bagage ging nach Porto Plata zurück, von wo ich ihn hoffentlich bald via St. Thomas in Havana erhalten werde.

Nach einigen Tagen Aufenthalt im Cap ritt ich in 2 Tagen nach Gonaives und versuchte dann, da die Wege fürchterlich schlecht waren, in einem offenen Boot nach Port-au-Prince zu fahren. Totale Windstille zwang mich aber aufs neue ans Land zu gehen und den Weg nach der Hauptstadt des Kaisers Soulouque zu Pferde zurückzulegen, wo ich ziemlich gerädert ankam, namentlich da ich mich in den letzten Tagen fast ausschließlich von grünem Käse, Zwiebeln und Bananen ernähren mußte. Von Port-au-Prince wollte ich nach Jacmel gehen, und hatte schon alles bereit, um dort auf den englischen Steamer zu kommen um so nach St. Thomas zu retournieren, um so nach Havana zu gelangen.

Da fand ich plötzlich auf dem spanischen Kriegssteamer Don Juan de Austria Paßage und erreichte in 28 Stunden St. Jago de Cuba, von wo ich am Samstag mit dem Steamer nach Havana gehe.

Der Spanische Kriegssteamer überhob mich einer langen und kostspieligen Reise und nach vielen Mühseligkeiten schloß meine Tour nach Porto Plata daher in sehr erfreulicher Weise.“

38. H. Steinthal an Dr. Carl Weerth, Detmold/Lippe.  
Eigenth. Brief m. Unterschr.  
Manchester 26. 8. 1856. 3½ S. 4°

„Die vorige Post via New York brachte uns von einem unserer genausten Geschäftsfreunde in Havana, Herrn F. Büsing, den Bericht, daß Ihr Bruder, Herr Georg Weerth, am 23sten July abends von Santiago de Cuba in fieberhaftem Zustande eingetroffen war und sich gelegt hatte. Herr Büsing, der auch ein vertrauter Freund Ihres Bruders ist, versicherte uns zu gleicher Zeit, daß demselben die beste und sorgfältigste ärztliche wie häusliche Pflege zu Theil wurde, und alles geschehe, um diese erfolgreich zu machen.

Die Unruhe und Besorgnis, in die uns dieser Bericht versetzte, sind leider Gottes nicht unbegründet geblieben, und ich erfülle eine traurige und mir sehr schmerzliche Pflicht, indem ich Ihnen mittheile, daß wir soeben via New York von Herrn Büsing erfahren, daß der Krankheitsfall ungünstig verlaufen und unser Freund am 30sten July von seinen Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Ich habe es für gerathen erachtet, Ihnen und nicht Ihrer Frau Mutter diese betrübende Mittheilung zu machen, es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß Ihre Familie unserer aufrichtigen Theilnahme bei diesem schmerzlichen Ereignis versichert sein kann, denn wir fühlen den Verlust tief. Wir haben in ihm einen treuen und thätigen Mitarbeiter verloren, der unsere ganze Achtung unser volles Zutrauen besaß, ich selbst aber einen Freund, den ich mit Schmerz betrauerere.

Untenstehend copiere ich Ihnen das Schreiben des Herrn Büsing; ich gehe morgen auf 8 Tage nach Hamburg in Geschäften und werde sobald uns noch Mittheilungen aus Havana eingehen mich wieder an Sie schriftlich wenden. Schließlich möchte ich Sie ersuchen, Ihrer Frau Mutter unser herzlichstes Beileid obwohl unbekannter Weise zu sagen und zeichne ich mit aller Achtung ...“

Friedrich Büsing war Konsul der Freien Reichs- und Hansestadt Bremen in Havanna.

An Firma Steinthal Co. Manchester.  
Copie des Schreibens des Herrn Büsing.

„Unterm 24sten vMs sandte ich Ihnen eine Einlage von Herrn Georg Weerth ein, und fügte derselben bei, daß dieser Freund hier am 23sten abends mit Fieber von St Jago de Cuba eingetroffen sei. Ich sah seinen Zustand gleich für gefährlich an und sandte noch in derselben Nacht vom 23/24sten für ärztliche Hülfe, die indessen, da die Krankheit, welche Herr Weerth gleich nach seiner Abreise von St Jago de Cuba fühlte weit fortgeschritten war, schon am 25sten ohne den erwarteten Erfolg blieben. Am 26sten declarirte sich die Krankheit in eine Gehirnentzündung und befand sich Herr Weerth seitdem mit Ausnahme einiger Zwischenräume selten bei Besinnung, dabei aber so aufgereggt, daß er stets Tag und Nacht zwei Krankenwärter um sich haben mußte, um ihn vor

etwaigen Unfällen zu schützen. Es war eine traurige und herzerreißende Scene, einen Mann in vollster Kraft auf diese Art und Weise wegschwinden zu sehen, und wenngleich ich am 29sten noch mal für einen kurzen Augenblick neue Hoffnung, ihn gerettet zu sehen, hegte, so war es nur ein Vorbote seiner gänzlichen Auflösung. Die letzten 12 Stunden seines Hierseins gingen von einem sehr aufgeregten Zustande in einen stillen Schlummer über, welcher die letzte crisis mit sich brachte, und unseren Weerth am Morgen vom 30sten dto um 8 Uhr von seinen schweren Leiden erlöste. Der Verstorbene befand sich, wie schon gesagt, während der letzten 6 bis 7 Tage außer Besinnung und hatte ich daher auch keine Gelegenheit mit ihm über irgend etwas zu sprechen. Den Namen seiner Mama hatte er stets auf den Lippen und muß diese auch wohl sein letzter Gedanke gewesen sein. Diese Nachricht wird die arme Frau hart treffen und sollte mein Weg in einigen Jahren mich nach Europa führen, so werde ich es nicht unterlassen, sie in Detmold zu besuchen. Am 30sten habe ich ihn in Begleitung einiger Bekannten auf dem hiesigen Kirchhof beisetzen lassen und dazu eine Nische genommen. Sollten seine Angehörigen wünschen, daß ich dieselbe mit einer Platte seinen Namen etc. enthaltend, schmücken lassen soll, so lassen Sie es mich gefl. wissen und werde ich es mit Vergnügen thun. Ich bin überzeugt, mein werther Herr Steinthal, daß Sie mit mir seinen Tod schmerzlichst fühlen, ich habe in unserer kurzen Bekanntschaft einen guten Freund an ihm verloren.“



Wilhelm Weerth

#### IX. Rückgabe der Briefe an Betty Tendering

39. Wilhelm Weerth an Betty Tendering.  
Eigenth. Brief m. Unterschr.  
Oerlinghausen 28. 8. 1857. 1½ S. 4°

„Unter den Sachen meines seligen Bruders Georg, die nach langer Zeit hier angekommen, mir zum Ordnen übergeben wurden, fanden sich auch verschiedene Briefe, von denen ich glaube, daß es Ihnen angenehm sein wird, sie wieder in Ihren Händen zu wissen, vor. Ich übersende sie Ihnen deshalb hierbei, wie auch das Bild, welches Sie vor längerer Zeit meinem Bruder geschenkt.

Letzteres würde ich gern zum Andenken an die Dame, welche mein lieber Bruder, wie ich dies von ihm selbst weiß, so innig geliebt hat, behalten haben, und mir dazu auch wohl von Ihnen die Erlaubniß ertheilt worden sein, — aber das Bild gefällt mir nicht, und da ich ein weit besseres von Ihnen mir bewahrt habe, so lege ich dies Bild wieder mit bei.

Mir ist es geglückt, nach einem, mir von dem seligen Bruder geschenkten, Lichtbild eine sehr gelungene Photographie anfertigen zu lassen, und gern würde ich auch Ihnen sein Bild zum Andenken senden, wenn ich wüßte, daß es Ihnen lieb sein und Sie nicht unangenehm berühren würde.

Mit herzlichem Gruß an Sie und die liebe Louise, durch welche Sie dies Schreiben wohl erhalten werden.“

## X. Dokumente über Tod und Beerdigung Georg Weerths in Habana

40. Quittung der Friedhofsverwaltung über Bestattungskosten.  
Habana 30. 7. 1856. 1 S. quer-8°
41. Quittung der Friedhofsverwaltung von Habana über gezahlten Betrag für das Benutzungsrecht der Grabnische 659 für die Dauer von 20 Jahren.  
Habana 30. 7. 1856. 1 S. 4°
42. Zusammenstellung von Quittungen des Beerdigungsinstitutes.  
Habana 31. 7. 1856. 1 S. 4°
43. Quittierte Rechnung des Beerdigungsinstitutes Barbosa.  
Habana 31. 7. 1856. 1 S. 4°

In Rechnung gestellte Dienstleistungen:  
Ein Sarg mit Tuch, 4 Diener, die den Leichnam in die Kirche trugen, eine normal geschmückte Grabstätte, 4 Fackeln, 12 Kerzen, 4 weißgekleidete Diener, Kutsche und Kutscher, 2 weitere Diener und ein Teppich.
44. Quittung der Sta. Iglesia Catedral von Habana über Pfarrgebühren des Begräbnisses und für 3 Seelenmessen.  
Habana 31. 7. 1856. 1 S. quer-8°
45. Beglaubigte Abschrift aus dem Kirchenregister 19, S. 113, Nr. 96 der Domkirche zu Habana über die erfolgte Bestattung des Verstorbenen.  
Habana 1. 8. 1856. 1 S. 4°

Jorge Weerth, gebürtig aus Deutschland, legitimer Sohn von Jorge und Maria, erhielt weder Sterbesakramente noch machte er ein Testament aus Mangel an Vermögen. Laut amtlichem Schreiben war er Junggeselle und 36 Jahre alt.

Vornamen der Eltern und das Alter des Verstorbenen sind nicht richtig angegeben. Die Eltern hießen Ferdinand und Wilhelmine und Georg war 34 Jahre und fünf Monate, als er starb.

## XI. Der arme Tom

46. Eigenh. Gedicht m. Unterschr.

„Es sprach der Tod zum armen Tom.“ 1 S. 8<sup>o</sup>

„Es sprach der Tod zum armen Tom“

Es sprach der Tod zum armen Tom:

„Armer Tom, komm, o komm!

Komm hinab ins kühle Grab

Komm Tom, komm hinab.“

„Sei nur getrost und fasse Muth

Armer Tom, bin Dir gut.

Komm, ich bringe Dich zur Ruh’;

Komm Tom, deck Dich zu.“

„Ich deck’ Dich zu mit Blumen fein

Armer Tom; alle Pein

Sollst Du nun vergessen Tom,

Komm Tom, komm, o komm!“

„O komm dieweil Dein Bett gemacht! —“

Durch die Nacht klang es sacht

Klang es also wundersam:

„Komm Tom“ bis Tom kam.

## XII. Georg-Weerth-Manuskript

47. [Weerth, Marie] Georg Weerth. 1822–1856. Ein Lebensbild. [um 1912.] 724 gez. Bl. in 35 Lagen. 8°

Die folgenden Blätter sind auch auf der Rückseite beschrieben und jeweils als a-Seite des nächsten Blattes paginiert:

96, 97, 99, 107, 108, 110, 111, 112, 115, 118, 122, 128, 129, 132, 133, 135, 139, 140, 142, 144, 147, 154, 166, 167, 168, 169, 175, 177, 178, 179, 180, 181, 194, 200, 201, 202, 204, 205, 206, 244, 249, 260, 261, 268, 270, 272, 277, 296, 394, 395, 399, 616, 656, 696, 716.

Blatt 147 hat noch ein zusätzliches doppelseitig beschriebenes Blatt.

Die Verfasserin, Marie Weerth, ist eine Nichte Georg Weerths und Tochter Wilhelm Weerths. Sie war Rektorin in Oerlinghausen. Das Manuskript besteht vorwiegend aus Abschriften von Familienbriefen mit kurzen verbindenden Texten. Karl Weerth hatte ursprünglich die Absicht, dieses Manuskript drucken zu lassen, was sich aber als zu umfangreich herausstellte. Doch bildet es die Grundlage für das „Lebensbild“, das Karl Weerth bei Hirschfeld in Leipzig 1930 erscheinen ließ.

Über das Verhältnis von Mutter und Sohn lesen wir darin:

„... Am köstlichsten aber war das Zusammensein mit der Mutter. Sein innerstes Wesen lag vor ihr wie ein aufgeschlagenes Buch, und sie war stolz auf ihren herrlichen Sohn und auf seine Liebe. Seine Enttäuschungen kannte sie wie seine Erfolge und Hoffnungen, seine Pläne und seine Ideale; nur über die Gefahren hielt er sie im unklaren. Er umgab sie mit der zärtlichsten Liebe – sie war sein Liebstes auf Erden...“ (Zitiert nach Karl Weerth, S. 80.)

## Literatur- und Bildnachweis

- Ackerknecht, Erwin: Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens. Leipzig 1939.
- Dreves, August: Geschichte der Kirchen, Pfarren, geistlichen Stiftungen und Geistlichen des Lippischen Landes. Lemgo 1881.
- Ermatinger, Emil: Gottfried Keller und das Dunckersche Haus in Berlin. — In: Deutsche Rundschau. Bd. 153. 1912.
- Kittel, Erich: Georg Weerth. — In: Westfälische Lebensbilder. Bd. 10, 1970.
- Pfeilstücker, Suse: Das Urbild von Kellers Dortchen Schönfund im Alter. — In: Neue Zürcher Zeitung vom 14. März 1926.
- Pietsch, Ludwig: Wie ich Schriftsteller geworden bin. Erinnerungen aus den fünfziger Jahren. Berlin 1898.
- Reifenberg, Benno: Die Frauen im „Grünen Heinrich“. — In: „Die Frau“. Blätter der Frankfurter Zeitung. Jg. 22. Nr. 13 v. 14. 7. 1940.
- Weerth, Georg: Sämtliche Werke in 5 Bden. Hrsg. von Bruno Kaiser. Berlin 1956.
- Weerth, Karl: Georg Weerth. Der Dichter des Proletariats. Ein Lebensbild. Leipzig 1930.
- Weiss y Sanchez, Joaquin: Arquitectura Cubana Colonial. La Habana 1936.
- Wieser, Edwin: Die Frauen um Gottfried Keller. Zürich 1950.

- S. 1      Porträt Georg Weerth, entnommen aus: WESTFÄLISCHE LEBENS-  
BILDER. Band X. Im Auftrage der Historischen Kommission West-  
falens herausgegeben von Robert Stupperich (Veröffentlichungen  
der Historischen Kommission Westfalens XVIIA). Verlag Aschen-  
dorff, Münster (Westfalen) 1970.
- S. 23      Im Besitz der Familie Weerth, Detmold.
- S. 27      Aus Erwin Ackerknecht: Gottfried Keller. Leipzig 1939.
- S. 37      Im Besitz der Familie Weerth, Detmold.
- S. 42–51   Lippische Landesbibliothek Detmold.
- S. 52      Geburtshaus: Lippisches Landeskirchenamt, Detmold.
- S. 52      Domkirche von Havanna, aus: Joaquim Weiss y Sanchez:  
Architectura Cubana Colonial. La Habana 1936.

P. M.

Die Himmel und unsere aufsteigenden Seelen sind in der Freude, die  
die Götter erlabet haben, sicher überwunden, wie haben wir die  
größten Dankes in der Freude der Lust, Ihn gedankt.

Wäre Gott die Hingabe der Menschen, die faste Götter sind  
haben, und die von Göttern gesegneten bald die goldenen Kräfte  
wiederherstellen, das ist unser innigster Wunsch.

Detmold d. 15. Febr. 1822.



Gregor H. H.

Brief Nr. 1

D. J. 22. Mon.

1834

Lindus Wilfulus

Das ist die Sache, die ich  
widerstehe, dass ich die Freiheit  
von der Dummheit nicht habe,  
obwohl ich sie sehr sehr  
fortschreibe und mich überzeuge. Ich  
hoffe, ich werde die Freiheit  
erlangen, wenn ich mich  
fortsetze, sie zu erlangen und ich  
hoffe, dass ich sie erlangen werde.  
Dies ist alles, was ich zu sagen  
habe.

gan. Nun schreibe ich in die  
Abend, und ich danke dir  
aber auch für die für die  
du mich von allem danke  
und ich danke dir für die  
für die ich mich für die  
in der Nacht die ich  
gibt mich nicht für die  
weil nicht geworden auf  
Küß dich. Nun schreibe ich  
an mich für die, in der  
Lied, in der Nacht die ich

Brief Nr. 2





Ich bitte die Herrschaft nicht  
zu geben und ich bitte Sie.  
Ich bitte Sie sehr lang zu warten  
und ich bitte Sie zu warten.  
Aber ich bitte die Herrschaft nicht  
um einen Tag und ich bitte  
die Herrschaft nicht mehr und mag  
es sich selbst nicht zu jenseits  
Anfanglichkeit und zu jenseits  
Anfanglichkeit, ich bitte Sie.

Am Samstag, 2. Decbr., geht nun  
 mir in St. Thomas zu. Der  
 Steamer, der nach Stockholm  
 Europa geht, muß mit manchen  
 etas übermorgen losgehen. Mir  
 willt das verpassen, einige Briefe  
 damit zu befördern.

Brief Nr. 22

17  
Hans Otto von W. Stuttgart'

Lieber Georg!

Gestern kam Deine Brief mit Lili's.,  
und dann ist Dir ersprochen, dass ich  
mindesten beibringe von A. D., Dir nicht  
zu Lili's. machen zu können; falls meine  
Brief Dir noch in Deinem Besitz ist,  
so schickst Du mir ihn zu, und ich  
schick Dir Lili's. und weiß, vielleicht  
nicht freigegeben, sondern später gekommen,  
jedoch falls Du gaffst, wie Lili's.  
Deine respektvolle freierliche H. O., wie viel  
mir Du bist Dir zu sein, und mir ist  
Du Dir. meine gesunden besten  
Pflagen sehr. Und so ist es in  
Hanting bis, ist uneläufig nicht daran zu



Pecuni de

setenta pesos, importe del derecho útil por el término de veinte años  
del nicho número *veintidós cincuenta y nueve*  
del 3.<sup>er</sup> patio, departamento de *adultos* a favor del cadáver  
de *Sr. J. Jorge Nieto*

Cementerio General de la Habana y *Julio 20* de 1856

El Empresario,

*J. de D. Quintot*  
*Juan Mora*

Dokument Nr. 41

**SAGRARIO**  
DE LA  
**Sta. IGLESIA CATEDRAL**  
DE LA  
**HABANA.**

Recibi de los Sres Bussing, Mahner y Comp<sup>ia</sup> Lict  
Mas 3 pesos, por los 3 pesos Cuatro: derechos parroquiales del entierro ordinario de S.  
Enmisa del alma. } W. J. Wirth. " " " "  
" " " " " " " "

verificado el dia de hoy y lo firmé.

Habana y *Sancti Spiritus* 31 de 1856. a 3

Son 10 ps. 4 rs.

*Ant. Mas Tacensa*



Dokument Nr. 44



" Ich sprach der Tod zum armen Tom "

Ich sprach der Tod zum armen Tom :  
" Armer Tom, komm, o komm!  
Komm zu mir ins kühle Grab  
Komm Tom, komm zu mir. "

" Sei mir getrost der letzte Muth  
Armer Tom, bin ich dir gut.  
Komm, ich bringe dich zur Ruh;  
Komm Tom, laß dich gehn. "

" Ich laß dich gehn mit blühend grün  
Armer Tom; alle dein  
Stoff den nun vergess'nen Tom,  
Komm Tom, komm, o komm! "

" O komm hinweg dein Leide gewacht! —  
Nimm dir Hast Klang es kost  
Klang es also nimmermehr;  
" Armer Tom " bist Tom Sam. "



Georg Meertke.



Georg Weerths Geburtshaus in Detmold



La Habana — La Catedral





Graf Simon August zur Lippe hat durch Gesetz vom 1. Februar 1725 „aus Landesväterlicher Vorsorge für gut gefunden, eine allgemeine Brand-Assecurations-Societät in Unserer Grafschaft zu errichten, von welcher, wenn ein Brandschade auf dem platten Lande und in denen Städten entsteht, demjenigen, der ihn erleidet, selbiger ersetzt, und das dazu nöthige Geld gemeinschaftlich aufgebracht und beigetragen werden sol, damit die Noth der Abgebrannten vermindert, und der allgemeine Credit zugleich mit gefördert werden möge ...“

Aus dieser Brandkasse entwickelte sich in mehr als 200 Jahren als großes und beliebtes Versicherungsunternehmen unsere

## *Lippische* **LANDES-BRANDVERSICHERUNGSANSTALT**

SEIT



1752

109 13627